

1. Der »Kultura«-Kreis

1.1 Historischer Hintergrund

Emigration »seems to be a permanent part of the Polish condition«, stellte der britische Historiker Norman Davies 1981 in seiner Synthese der Geschichte Polens fest.¹ So reiht sich auch das Exil der Gründer der »Kultura« in die Emigrationswellen aus Polen ein, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Land zyklisch erlebt hat.² Auf drei von ihnen wird im Folgenden eingegangen.

1797 stellten die polnischen Emigranten in einem durch Napoleon Bonaparte kontrollierten Teil Italiens Legionen, die an der Seite der Franzosen um die Wiederherstellung des polnischen Staates kämpfen sollten.³ Die Bemühungen blieben erfolglos, es entstand aber die Legende von einer Gruppe von Menschen, die kurz nach dem erzwungenen Ende der Ersten Polnischen Republik (1795) die Frage der polnischen Staatlichkeit mit französischer Unterstützung internationalisierten.

Nach 1830 kam es zur sogenannten »Großen Emigration« infolge des misslungenen Novemberaufstandes.⁴ Damals begaben sich etwa 7.000 bis 10.000 Personen, unter ihnen die Vertreter der aufständischen Nationalregierung, ins Exil. Sie waren überwiegend adliger Herkunft und verfügten über ein hohes Bildungsniveau. Zu den Künstlern und Wissenschaftlern, die das Land verließen, gehörten unter anderem der Dichter Adam Mickiewicz, der Komponist Fryderyk Chopin und der Historiker Joachim Lelewel. Unter den emigrierten Politikern sei vor allem Fürst Adam Jerzy Czartoryski (1770–1861) zu erwähnen. Der einstige Außenminister Russlands (1804–1806) und Befürworter der Restitution Polens mit Hilfe des Zaren Alexander I wandelte sich zum Verfechter der Aufständischen und ergriff den Posten des Präsidenten der Nationalregierung.

1 Norman Davies, *God's Playground. A History of Poland*, Bd. 1, Oxford 1981, S. 292. Die Präsentation des Werkes fand am 14. Dezember 1981 statt; einen Tag vorher wurde das Kriegsrecht in Polen verhängt, was in den darauffolgenden Jahren zu massiver, politisch motivierter Emigration führte.

2 Den historischen Überblick zum polnischen Exil liefern: Prasałowicz, *op. cit.*, *passim*; Norman Davies, *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 2000, S. 177–181, 231–238; vgl. auch: Eva Behring u. a., *Ostmitteleuropäisches Literaturexil*, S. 53–65.

3 Jerzy Skowronek, *Sprawa polska*, in: Monika Senkowska-Gluck (Hrsg.), *Europa i świat w epoce napoleońskiej*, Warszawa 1977, S. 338–404, hier: S. 347–352.

4 Jerzy W. Borejsza, *Polnische politische Flüchtlinge in Mittel- und Westeuropa im 19. Jahrhundert*, in: Bade u. a. (Hrsg.), *op. cit.*, S. 885–889; Sławomir Kalebka, *Wielka Emigracja 1831–1863*, Toruń 2003, *passim*.

Nach dem erzwungenen Verlassen des Landes ließ er sich in Frankreich nieder und übernahm schnell die führende Position innerhalb der Emigration. Das 1842 erworbene Hôtel Lambert, ein Stadtpalast auf der Pariser Île Saint-Louis, machte er zu seinem Lebens- und Arbeitsort. Der Name wurde auf das von ihm geleitete politische Zentrum übertragen, das sich Jahrzehnte lang mit durchaus modernen Mitteln darauf konzentrierte, die öffentliche Meinung und die Regierungen des Westens für die Wiederherstellung des polnischen Staates zu gewinnen.⁵ Mit der Zeit entstand auch die Legende des Fürsten, der in der Pariser Einsamkeit über eine Lösung für Polens Probleme nachdenkt.

Die beiden Emigrationswellen verbanden ihr Schicksal mit Frankreich, einem Land, das seit dem 18. Jahrhundert für die Polen Werte wie Toleranz, Demokratie und Liberalität verkörperte.⁶ Die Stadt Paris, eine »Metropole des Exils« schlechthin,⁷ ergänzte dieses Bild, indem sie die Mondänität, Kultiviertheit und – insbesondere während der Jahre des Kalten Krieges – »den Westen« symbolisierte. Alle diese Aspekte bildeten den Hintergrund für die Wahrnehmung der »Kultura« in Polen. Auch das Bild und die Legende Czartoryskis wurden auf Giedroyc übertragen.⁸

Die dritte Exilwelle schließlich, die im Kontext dieser Untersuchung erwähnt werden muss, war die Kriegsemigration der Jahre 1939–1945, die später in die sogenannte »Londoner Emigration« übergegangen ist.⁹ Diese heterogene Gruppe wurde aus mehreren Flüchtlingsströmen gebildet. Eine von ihnen bestand aus Menschen, denen nach dem Ausbruch des Krieges 1939 die Flucht aus Polen gelungen war. Dazu gehörten die höchsten Vertreter des Staates, entschlossen, im Exil ihre Tätigkeit fortzuführen und so die Kontinuität der polnischen Staatlichkeit zu gewährleisten. Viele der Flüchtlinge gingen nach Frankreich, wo auch die Exilregierung ihren ersten Sitz hatte. Nach der Niederlage des Gastlandes gegen Nazi-Deutschland im Sommer 1940 gingen sie, und mit ihnen auch die Regierung, nach England.

Einen anderen Flüchtlingsstrom bildeten Personen, die sich als Zivilisten oder Militärangehörige nach September 1939 in den polnischen Ostgebieten befanden.

5 Jerzy Skowronek, *Adam Jerzy Czartoryski (1770–1861)*, Warszawa 1994, passim; Hans-Henig Hahns, *Außenpolitik*, passim.

6 Hans-Christian Trepte, *Exilländer und Exilzentren. Präferenzewägungen und kulturgeschichtliche Hintergründe*, in: Behring u. a. (Hrsg.), *op. cit.*, S. 67–136, hier: S. 76–83.

7 So der Titel des von Claus-Dieter Krohn u. a. herausgegebenen Bandes, siehe: ders. u. a. (Hrsg.), *Metropolen des Exils*, München 2002; vgl. auch: Neubauer, *Exile*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *op. cit.*, S. 72–81.

8 Dazu trug auch die Tatsache bei, dass er für das Haus in Maisons-Laffitte Möbelstücke aus dem Hôtel Lambert erworben und in seinem Arbeitszimmer ein Porträt Czartoryskis aufgehängt hatte. Vgl.: Mirosław A. Supruniuk (Hrsg.), *Uporządkować wspomnienia. Nieautoryzowane rozmowy z Jerzym Giedroycem*, Toruń 2011, S. 102 f.; Andrzej S. Kowalczyk, *Giedroyc i »Kultura«*, Wrocław 1999, S. 78.

9 Die folgende Darstellung basiert auf: Rafał Habielski, *Życie społeczne i kulturalne Emigracji*, Warszawa 1999, S. 5–21; ders., *Emigracja*, Warszawa 1995, passim; Prasałowicz, *op. cit.*, S. 264–265; *Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung 1939–1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas*, Bonn 2009, S. 34–37, 38–61.

den. Nach der Besetzung durch die Sowjets wurden viele von ihnen in mehreren Schüben ins Innere des Landes verschleppt. Mitte 1941, nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges, wurde aus ihren Reihen die polnische Armee aufgestellt, die der Exilregierung in London unterlag. 1942 verließ diese etwa 114.000 Personen zählende Armee die Sowjetunion, um über den Iran, den Irak und den Nahen Osten nach Italien zu gelangen, wo sie das Ende des Kriegs erlebte.

Als Polen 1944/1945 das kommunistische Regime aufgezwungen wurde, akzeptierten die meisten Vertreter der Kriegsemigration diesen Zustand nicht und entschieden sich, im Westen zu bleiben. Die obersten staatlichen Organe – der Exil-Präsident und die Exilregierung – die nach wie vor in London residierten, setzten ihre Tätigkeit fort. Sie hielten an dem Prinzip des Weiterbestehens der Zweiten Polnischen Republik fest, inklusive der östlichen Vorkriegsgrenze. Die Existenz des kommunistischen Staates an der Weichsel wurde ignoriert. Eben diese programmatischen Spezifika wurden mit der »Londoner Emigration« assoziiert.¹⁰

Es ist schwierig, verlässliche Zahlenangaben zur Höhe dieser Emigrationswelle zu nennen. Der Kenner der Problematik, Rafał Habielski, geht davon aus, dass sich nach mehreren Zugängen aus anderen Flüchtlingsgruppen einerseits und Rückkehrbewegungen nach Polen andererseits die Anzahl der Emigranten in Großbritannien Anfang der 1950er auf einem Niveau von ungefähr 140.000 Personen stabilisierte. In den Vereinigten Staaten und in Frankreich waren es zu demselben Zeitpunkt je etwa 100.000 Personen. Habielski kommt zu dem Schluss, dass sich in den Jahren 1945–1955 in der Welt (ausgenommen die Sowjetunion und die sowjetische Einflussphäre) fast 600.000 Vertreter dieser Exilwelle befanden.¹¹

Schnell entwickelten diese Menschen ein beeindruckendes Netz sozialer und kultureller Einrichtungen, gründeten Verlage und gaben mehrere Presstitel heraus. Auch die erwähnten politischen Institutionen blieben bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft in Polen bestehen und bemühten sich um die Präsenz in der internationalen Politik. Erst als im Dezember 1990 infolge von freien Wahlen der ehemalige Vorsitzende der Gewerkschaft »Solidarność« Lech Wałęsa Staatspräsident wurde, entschloss sich der letzte Präsident im Exil, das Ende seiner Mission zu verkünden.¹²

Aus vielen Gründen ist diese Emigrationswelle für die hier vorgenommene Untersuchung relevant. So gehörten die meisten Mitglieder des »Kultura«-Kreises zu dieser Gruppe. Entsprechende Erhebungen fehlen zwar, es kann aber als selbstverständlich gelten, dass sich in den Anfangsjahren aus ihren Reihen die

¹⁰ Die Geschichte dieser Emigrationswelle wird in einer umfangreichen, dreibändigen Edition dargestellt: *Druga Wielka Emigracja*, Bd. I: Andrzej Friszke, *Życie polityczne emigracji*, Warszawa 1999; Bd. II: Paweł Machcewicz, *Emigracja w polityce międzynarodowej*, Warszawa 1999; Bd. III: Rafał Habielski, *Życie społeczne i kulturalne emigracji*, Warszawa 1999. Vgl. auch: Krzysztof Tarka, *Emigracja dyplomatyczna. Polityka zagraniczna Rządu RP na Uchodźctwie 1945–1990*, Warszawa 2003, passim.

¹¹ Habielski, *Emigracja*, S. 57–60.

¹² Ebd., S. 33.

Leser des Blattes rekrutiert haben. Und an diese Leser wandte sich die Zeitschrift, um ihnen die außen- und innenpolitische Lage Polens zu erklären, die sich im Vergleich zur Vorkriegszeit so stark verändert hatte. Wie im Folgenden dargestellt wird, kritisierte die »Kultura« mehrmals die Linie der Exilregierung und sprach ihr schließlich jede Legitimität ab. Unabhängig davon standen ihr aber viele soziale und wissenschaftliche Organisationen dieser Emigration in entscheidenden Momenten zur Seite.

1.2 Das Medium und die Mitwirkenden

Wie bereits erwähnt, erschien die erste Nummer der »Kultura« in Rom im Sommer 1947, alle weiteren in Paris. Die Zeitschrift wurde im monatlichen Rhythmus publiziert, mit zwei Doppelheften: jeweils für Winter und Sommer. Im September 2000, nach dem Tod des Verlagsleiters Giedroyc, erschien das letzte Heft. Insgesamt hatte die »Kultura« 637 Ausgaben.

Die Auflagenhöhe und -verteilung der »Kultura« lässt sich nur fragmentarisch rekonstruieren. Nach meinen Erkenntnissen betrug die Auflage am Anfang circa 1.000 Exemplare und wurde zum großen Teil verschenkt. In den ersten Monaten 1950 waren es um die 1.500-2.000 Exemplare, im Jahr 1953 4.500 Exemplare.¹³ Bereits 1958 überschritt die Auflage 5.000 Exemplare. Damit wurde die »Kultura« zur größten polnischsprachigen Monatsschrift mit kulturellem Profil.¹⁴ Seit 1966 lässt sich die Auflage dank der verlagsinternen Unterlagen präziser wiedergeben. Anders ist es aber in Bezug auf die Abonnentenzahl – es wurde lediglich die Zahl der sogenannten direkten Abonnenten erfasst. Damit waren diejenigen Abnehmer gemeint, die ihre Bestellungen direkt beim Verlag abgewickelt hatten und nicht z. B. durch Vertriebsfirmen oder Buchhandlungen. In Wirklichkeit also lag die Zahl der Abonnenten höher.¹⁵

Im Oktober 1967 hatte das Blatt um die 5.000 direkte Abonnenten. Anfang 1969 näherte sich die Auflage der 7.000-Grenze. Allein zwischen Anfang Januar und Anfang März 1969 erhöhte sich die Zahl um hundert.¹⁶ Dieses Detail bestätigt, was in der vorliegenden Arbeit noch ausführlich thematisiert wird, wie wichtig die Emigrationswelle des Jahres 1968 für die »Kultura« war. In der zwei-

13 Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 41; Giedroyc an Zygmunt Haupt am 24.02.1950, AIL; ders. an Mieroszewski am 21.05.1950, in: Pomian (Hrsg.), 1999, Bd. 1, S. 88; ders. an Wańkiewicz am 23.07.1950, in: Aleksandra Ziółkowska-Boehm (Hrsg.), op. cit., S. 166; Grochowska, op. cit., S. 187; Kowalczyk, Wena do polityki. O Giedroyciu i Mieroszewskim, Bd. 1-2, Warszawa 2014, hier: B. 1, S. 304, 382.

14 So Kowalczyk, Wena, Bd. 2, S. 85.

15 Siehe Anhang: Tabelle 1. Höhe der Auflage und die Zahl der direkten Abonnenten (dA) der »Kultura« in den Jahren 1967–1989.

16 Die Angaben basieren auf: Giedroyc an Mieroszewski am 25.10.1967, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 2, S. 345; ders. an dens. am 11.01.1969, in: ebd., 3, S. 9; ders. an dens. am 11.03.1969, AIL.

ten Hälfte der 1970er Jahre betrug die Auflage 7.000 Exemplare, die Zahl der Abonnenten cirka 6.000.¹⁷ In den 1980er Jahren erreichte die Zahl der direkten Abonnenten die Höhe von ca. 7.000 und damit den höchsten Wert. Ausschlaggebend dafür waren die verstärkte Emigration aus Polen und das Interesse an polnischen Themen in der westlichen Öffentlichkeit.¹⁸ Ebenfalls zu berücksichtigen sind die Nachdrücke in den Verlagen des »Zweiten Umlaufs« in Polen, die auf ein- bis zweitausend Exemplare geschätzt werden können. Nach 1989 sank die Auflage rapide auf rund 3.000 Exemplare, was mit den Veränderungen in der Heimat zu tun hatte, insbesondere mit der Einführung der Pressefreiheit und der Aufhebung der Zensur.¹⁹ Bei den Abonnenten der »Kultura« machten offensichtlich die Überseeleser – vor allem auf den amerikanischen Kontinenten und in Australien – den größten Teil aus.²⁰ Von Anfang an galt Westdeutschland als ein nennenswerter Absatzmarkt, während der Verkauf in Großbritannien wegen der Differenzen mit der »Londoner« Emigration unbedeutend ausfiel.²¹

In Bezug auf die Auflagenverteilung bilden die Exilzeitschriften ein Phänomen. Sie richten sich an mehrere Teilöffentlichkeiten gleichzeitig. Meistens versuchen sie, die Menschen in der Heimat, die Exilanten und die ausländischen Leser, darunter auch die Entscheidungsträger unter ihnen, zu erreichen.²² Auch die »Kultura« ging diese Wege. Während sie sich an den Leser in der Heimat richtete, der die Zeitschrift kostenlos erhielt, bildete der Käufer/Abonnent in der »freien Welt« ihre finanzielle Basis. Käufer und Leser waren also in vielen Fällen nicht identisch.²³ Die Zeitschrift agierte global, was sie manchmal zu außergewöhnlichen Schritten zwang.²⁴ Eine einigermaßen problemlose Versendung nach Polen gelang nur in den Anfangsjahren. Bereits im Juli 1950 wurde jedoch dem Blatt offiziell der Vertrieb in Polen untersagt. Später kam es legal lediglich an einen kleinen Kreis der Abnehmer, unter anderem an ausgewählte Bibliotheken.²⁵ Aus nachvollziehbaren Gründen ist die genauere Zahl der nach

17 Czapski, »Kultura«, Kraków 2016, S. 7.

18 »Durchschnittlich kommen monatlich cirka 150 Prenumeraten dazu«, stellte Giedroyc 1983 fest, siehe: Jerzy Giedroyc, Gustaw Herling-Grudziński, Emigracja jest sposobem walki politycznej, in: Kontakt 1983, 3-4, S. 64-67, Zitat: S. 66.

19 Wywiad z Jerzym Giedroyciem, in: Tygodnik Mazowsze, 8.10.1986, 183, S. 1, 4, hier: S. 4; Mirosław A. Supruniuk, »Kultura«-Kraj, S. 31 f.

20 Giedroyc an Mioszowski am 11.10.1963 u. 12.11.1965, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 2, S. 55, 202; ders. an dens. am 24.06.1967, in: ebd., 2, S. 313; ders. an dens. am 6.09.1971, in: ebd., 3, S. 172.

21 Nur ex.: Giedroyc an Stempowski am 29.07.1953, in: Kowalczyk (Hrsg.), 1998, Bd. 1, S. 199 f.

22 Vgl.: Hélène Roussel, Das deutsche Exil in den dreißiger Jahren und die Frage des Zugangs zu den Medien. Pariser Tageblatt und Pariser Zeitung im Kontext der deutschen Exilpresse in Frankreich, in: dies. u. a. (Hrsg.), Rechts und links der Seine, S. 15-35, hier: S. 25-29.

23 Dies war auch den Mitarbeitern der »Kultura« bewusst, siehe: Mioszowski an Giedroyc am 17.04.1958, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 1, S. 125.

24 So zum Beispiel überlegte Giedroyc 1951, eine Kritik des argentinischen Staatsführers Juan Domingo Peron in allen Ausgaben der Zeitschrift zu veröffentlichen, nicht aber in jenen, die in Argentinien selbst verkauft werden sollten. Siehe dazu: Giedroyc an Mioszowski am 8.10.1951, in: Pomian (Hrsg.), 1999, Bd. 1, S. 149.

25 Mirosław A. Supruniuk, »Kultura«-Kraj, S. 94 f.; Bolecki, Kultura, S. 177 f.

Polen illegal gelieferten Exemplare der Zeitschrift bzw. der im Verlag erschienenen Bücher unbekannt.

Die Zugangsmöglichkeiten veränderten sich, als in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die Untergrundverlage in Polen begannen, die Publikationen des *Institut Littéraire* massenhaft nachzudrucken. In erster Linie tat dies der Verlag »NOWA«, mit dem Giedroyc bereits 1979 eine vertragliche Regelung traf.²⁶ Eine zusammengestellte Bibliographie der Nachdrucke weist über 1100 solcher Fälle auf.²⁷ Darüber hinaus erschienen in den Jahren 1982–1989 im Untergrund über zwanzig Anthologien der »Kultura«, zwischen Juli 1987 und Januar 1990 gab es eine separate Edition der Zeitschrift und seit Mitte der 1989 wurden die »Zeszyty Historyczne« als Nachdruck in einem der Untergrundverlage herausgegeben.²⁸

Bei der folgenden Darstellung der Personen, die an der Entstehung der »Kultura« mitgewirkt hatten, wird die vom amerikanischen Soziologen Paul F. Wheeler eingeführte Bezeichnung »Kultura«-Kreis übernommen und mit der Kategorie der Generationalität verbunden. Wheeler folgend, wird vom »inner circle«, »second circle« und »outermost circle« der »Kultura« gesprochen. In dem von mir untersuchten Zeitraum zwischen 1947 und 1989/1991 lassen sich drei Generationen feststellen: die Gründer, die Emigranten des Jahres 1968 und die Teilnehmer der seit Mitte der 1970er entstandenen Oppositionsbewegung in Polen.

Der innere Kreis der »Kultura« bestand nur aus den Mitgliedern der Gründer-Generation. Sie trafen die Entscheidungen in Bezug auf die Ausrichtung der Zeitschrift bzw. des Verlags. Nach ihrem Ableben wurden keine neuen Personen hinzugezogen, sondern die Gruppe der Entscheidungsträger wurde reduziert. Zum inneren Kreis zählten der Chefredakteur Jerzy Giedroyc, der Maler und Kunstkritiker Józef Czapski, das Ehepaar Zofia und Zygmunt Hertz, der wichtigste Publizist der Zeitschrift Juliusz Mieroszewski, Henryk Giedroyc (der Bruder von Jerzy) und der Schriftsteller Gustaw Herling-Grudziński. Von 1947 an lebten und arbeiteten Jerzy Giedroyc, die Eheleute Hertz und (seit 1948) Czapski im selben Haus, im Maisons-Laffitte bei Paris, zuerst in der Avenue Corneille 1, dann, seit 1954, in der Avenue de Poissy 91.²⁹

Jerzy Giedroyc (1906–2000) wurde in Minsk im heutigen Weißrussland geboren.³⁰ Er entstammte einer alten litauischen Adelsfamilie.³¹ Das Jahr der zwei

²⁶ Supruniuk, op. cit., S. 391 f., dort auch der Wortlaut der Vereinbarung.

²⁷ Ebd., S. 371, 454–510; Bolecki, op. cit., S. 178 f.

²⁸ Supruniuk, op. cit., S. 53, 377 f.

²⁹ Małgorzata Ptasińska-Wójcik, op. cit., S. 19–47.

³⁰ Zu den folgenden Angaben siehe vor allem: Giedroyc, Autobiografia, passim; Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, passim; Rozmowy w Maisons-Laffitte 1981, passim; Habielski, Dokąd, passim; Kowalczyk, Od Bukaresztu do Laffitów, S. 15–44; Grochowska, op. cit., passim; Marek Żebrowski, Jerzy Giedroyc. Życie przed »Kulturą«, Kraków 2012, passim.

³¹ Dazu ausführlich: Michał Giedroyc, Ród Giedroyców i tradycje Rzeczypospolitej Wielu Narodów, in: Jasina u. a. (Hrsg.), op. cit., S. 33–42; Żebrowski, op. cit., S. 474–498.

Revolutionen verbrachte er in Moskau, St. Petersburg und Minsk.³² »Ich bin ein Mensch des Ostens«, rekapitulierte er seine persönliche Verortung.³³ In der Selbstdarstellung Giedroyc' erlebte er während seiner Kindheit und Jugend zwei identitätsstiftende Momente. Erstens war dies die Herkunft aus dem multikulturellen *Kresy*, den östlichen Regionen des polnischen Staates, was zur Ablehnung der Ideologie der polnischen Nationaldemokratie führte, zweitens ein früherer Kontakt mit den *Piłsudczycy*, wie man die Anhänger Józef Piłsudskis bezeichnete.³⁴ Während der Jugend kam die Identifikation mit der jagiellonischen Konzeption des polnischen Staates hinzu. Sie stand für ein friedliches Zusammenleben der Polen, der Ukrainer und der Litauer in einem föderativen Staat, der eine antirussische Ausrichtung haben sollte.³⁵

Bereits bei dem jungen Giedroyc kristallisierte sich die Befürchtung heraus, dass die polnische Nation die kulturelle Auseinandersetzung mit Russland mit dem Verlust der eigenen Identität bezahlen werde. Diese Einstellung blieb auch bis zu den letzten Jahren seines Lebens vorhanden. »Ich mag die Russen und [gleichzeitig] habe ich Angst vor ihnen. Russland fasziniert mich als Kultur [...] und als Bedrohung«. Unter der Letzteren meinte er die Gefahr der Unterhöhung der polnischen Kultur durch die russische.³⁶ Diese Einschätzung teilte er mit Czapski und dem Dichter Czesław Miłosz.³⁷

Ebenfalls in der Jugendzeit kam die Faszination für die Schriftsteller Stanisław Brzozowski und Stefan Żeromski hinzu. Dies bedeutete soziales Engagement und die Sorge um das Gemeinwohl, darüber hinaus ein kritischer Umgang mit der nationalen Identität, Distanz zur Nationaldemokratie und die Hoffnung, dass die entstehende Arbeiterklasse ein Programm der nationalen Befreiung ausarbeiten kann.³⁸

1919 zog Giedroyc mit seinen Eltern nach Warschau, um dort in den Jahren 1924–1929 Jura und 1929–1931 Geschichte zu studieren. In der Hauptstadt unter-

32 Giedroyc an Mieroszewski am 6.05.1966, AIL (dort das Zitat); ders. an Miłosz am 28.12.1964 und 18.11.1969, in: Kornat (Hrsg.), 2011, S. 74, 278.

33 Giedroyc an Mieroszewski am 6.05.1966, in: Habielski (Hrsg.) 2016, Bd. 2, S. 236 (dort das Zitat); Giedroyc, Autobiografia, S. 10 f.; Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 13; Grochowska, op. cit., S. 22; Żebrowski, Jerzy Giedroyc, S. 43-74.

34 Giedroyc, Autobiografia, S. 9 f., 20 f.

35 Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 22 f., 114. Vgl.: Marek Kornat, Polen zwischen Hitler und Stalin. Studien zur polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit, Berlin 2012, S. 16-24; Andrzej Nowak, Polityka wschodnia Józefa Piłsudskiego (1919–1921). Koncepcje i realizacja, in: Ders., Jak rozbić rosyjskie imperium? Idee polskiej polityki wschodniej, Warszawa 1995, S. 317-356.

36 Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 47 f., 62 f.; Giedroyc, Autobiografia, S. 15 f.; ders., Michał Heller, in: Kultura 1997, 3, S. 151-152; Ewa Berberyusz, Książę z Maisons-Laffitte, Warszawa 2000, S. 165 (dort das Zitat).

37 Zu Czapski siehe: ders., Na nieludzkiej ziemi, S. 50. Zu Miłosz mehr im Folgenden.

38 Giedroyc, Autobiografia, S. 18, 166; Grochowska, op. cit., S. 25, 29; vgl.: Giedroyc an Kołakowski am 27.07.1971, in: Citko (Hrsg.), op. cit., S. 65.

hielt er Kontakte zu der russischen Emigration, wo er Tatjana Szwecow kennengelernt und 1931 geheiratet hat. Die Ehe wurde 1945 geschieden.³⁹

In den 1930er Jahren engagierte sich Giedroyc politisch sowie journalistisch innerhalb des Piłsudski-Lagers. Er wurde hoher Ministerialbeamter und gleichzeitig Redakteur der Zeitschriften »Bunt Młodych« (1931–1937) und »Polityka« (1937–1939).⁴⁰ Es ist Habielski zuzustimmen, wenn er sich dezidiert gegen die in der Forschung vorkommende Bezeichnung der beiden Zeitschriften als »konservativ« ausspricht und sie stattdessen innerhalb des rechten Spektrums des Piłsudski-Lagers verortet.⁴¹ Dort haben die Zeitschriften die »innersystemische Opposition« gebildet.⁴² Ihre charakteristischen Merkmale waren die Idee eines starken Staates, der Solidarismus, die Distanz zum Nationalismus und Sozialismus, die sie für überkommen hielten, sowie der hohe Stellenwert sozialer Problematik.⁴³

Die Unterschiede zu der offiziellen Linie des damaligen Regimes lagen vor allem in der Haltung gegenüber den nationalen Minderheiten, insbesondere der ukrainischen.⁴⁴ Das Interesse Giedroycs für dieses Thema resultierte nicht aus seiner Herkunft, wie immer wieder etwas oberflächlich-verklärend betont wurde, sondern daraus, dass die Minderheitenfrage im Laufe der 1930er Jahre zu einem der wichtigsten Probleme des polnischen Staates geworden war. Die beiden Zeitschriften sprachen sich für einen milderen Kurs gegenüber den Minderheiten aus, um sie auf diesem Wege politisch zu assimilieren und so das Staatsgefüge zu stabilisieren.⁴⁵ Als Gegenleistung für mehr Selbstbestimmungsrechte der slawischen Minderheiten (u. a. die vorgeschlagene Errichtung einer ukrainischen Universität) wurde die aktive Eingliederung in das bestehende Staatsgefüge erwartet.⁴⁶

Die Gruppe um Giedroyc besaß ihr eigenes politisches Profil, ungeachtet dessen fand aber im Laufe der 1930er Jahre ihre »fortschreitende ideelle Verschmelzung« mit den Machthabern statt.⁴⁷ Giedroyc befürwortete die umstrit-

39 Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 70; Giedroyc, op. cit., S. 13 ff.; Grochowska, op. cit., S. 61; Żebrowski, Jerzy Giedroyc. Życie przed »Kulturą«, S. 224–226, 446 f.

40 Giedroyc, Autobiografia, S. 48, 54, 60. Er bezeichnete sich als »Piłsudski-Anhänger«, siehe ebd., S. 88, ähnlich: Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 65.

41 Habielski, op. cit., S. 76 ff. Als »konservativ« werden die Zeitschriften bezeichnet u. a. in: Marcin Król, Style politycznego myślenia. Wokół »Buntu Młodych« i »Polityki«, Paris 1979, S. 35; Krzysztof Kawalec, Wizje ustroju państwa w polskiej myśli politycznej lat 1918–1939, Wrocław 1995, S. 141.

42 Habielski, Dokąd, S. 100, 106. Zitat: S. 106; Giza, op. cit., S. 32.

43 Habielski, op. cit., S. 67, 70; ders. u. a., Słowo wstępne, in: ders. u. a. (Hrsg.), Zamiary, przestrogi, nadzieje, Wybór publicystyki. »Bunt Młodych«, »Polityka« 1931–1939, Lublin 2008, S. 7–10, hier: S. 8.

44 Giedroyc, Autobiografia, S. 42 ff., 69; Habielski, op. cit., S. 107, 160; Giza, op. cit., S. 39.

45 Habielski, op. cit., S. 122, 129 ff.; Giza, op. cit., S. 55.

46 Ex.: Stanisław Łoś, Uniwersytet ukraiński, in: Bunt Młodych, 15.07.1933, 43; Franciszek Czerwiński [i. e. Adolf M. Bocheński], Polski imperializm ideowy, in: Polityka, 20.02.1938, 148; zit. nach: Habielski u. a. (Hrsg.), op. cit., S. 156–159, hier: S. 156 ff. und S. 379–385, hier: S. 383 f.

47 Ebd., S. 111.

tene Verhaftung oppositioneller Politiker im September 1930 ebenso wie die 1935 verabschiedete Aprilverfassung.⁴⁸ In diesen Fällen galt für ihn das Primat des starken Staates als ausschlaggebend.⁴⁹ Als ein grundsätzliches Manko des polnischen Nationalcharakters sah er die Tatsache an, dass die Schwäche des Staates hingenommen werde, und bemühte sich – auch nach 1945 –, in diesem Punkt die Mentalität der Polen zu verändern.⁵⁰

Im Bereich der Außenpolitik sprachen sich die Blätter für den sogenannten Prometheismus aus, eine überparteiliche Strömung, die die Unabhängigkeitsbestrebungen innerhalb der einzelnen Völker der Sowjetunion materiell und ideell unterstützte.⁵¹ Anders als die damaligen Machthaber setzten sich Giedroyc und seine Mitarbeiter nicht für politisches Balancieren zwischen der Sowjetunion und Deutschland ein, sondern optierten für eine Annäherung an Letzteres.⁵²

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen im September 1939 floh Giedroyc nach Rumänien, um dort bis Februar 1941 zu bleiben. Sein weiterer Weg führte ihn nach Palästina, wo er in die polnische Armee eintrat. Dort war er in der Propaganda-Abteilung tätig. Schließlich gelangte er über den Irak und Nordafrika nach Italien, wo er sich bis zum Ende des Krieges aufhielt. Dort hatte er im März 1946 das *Casa Editrice Lettere* mitbegründet, den Vorgänger des *Institut Littéraire*. Ein Jahr später zog er mit den Eheleuten Hertz nach Paris. Sie wollten »näher am Nabel Europas und näher an Polen« sein. Nach einem Zwischenstopp in der Hauptstadt ließ er sich in Maisons-Laffitte nieder, wo er auch bis zu seinem Tod lebte.⁵³

Wie erwähnt, baute Giedroyc in der Zwischenkriegszeit Kontakte zu der russischen »weißen« Emigration auf. Seiner Ansicht nach verlor sie schnell an Bedeutung, weil sie zersplittert und politisch rückständig war. Diese Einschätzung trug maßgeblich zur späteren Entscheidung bei, auf verlegerische Tätigkeiten jenseits der politischen Strukturen zu setzen.⁵⁴ Ähnlich prägend für ihn war die Erfahrung der polnischen Emigration nach der September-Niederlage, zuerst in Rumänien und dann in London, wo Giedroyc sich im Jahr 1945 kurz aufhielt. Er

48 Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 65, 68; Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 112; Giedroyc, op. cit., S. 42; ders., Wyjaśnienia, in: *Kultura* 1986, 6, S. 27-28, hier: S. 27.

49 Giedroyc, *Autobiografia*, S. 41 f., 45. Diese für den heutigen Leser vielleicht ambivalent erscheinende Veranlagung Giedroycs resultierte aus der Geschichte seines Landes. Bekanntlich ging der polnische Staat Ende des 18. Jahrhunderts wegen seiner inneren Schwäche zu grunde.

50 Ebd., S. 228.

51 Mehr dazu im Unterkapitel 6.1.

52 Ebd., S. 160 ff.; vgl.: Redakcja, *Rachunek sumienia*, *Bunt Młodych*, 25.12.1936, 114; Adolf Bocheński, *Niemcy – Polska – Rosja*, *Polityka* 21.05.1939, 187, zit. nach: Habielski u. a. (Hrsg.), op. cit., S. 313, 437.

53 Giza, op. cit., S. 75 (dort das Zitat); Giedroyc, *Autobiografia*, S. 79, 94 f., 97, 122, 129 f.; Kowalczyk, *Od Bukaresztu do Laffitów*, ebd.; Grochowska, op. cit., passim; Ptasińska-Wójcik, *Z dziejów*, S. 31 ff.

54 *Rozmowa z Jerzym Giedroyciem*, S. 70; Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 88.

hatte sie als zerstritten und rückwärtsgewandt wahrgenommen.⁵⁵ Als Vorbild für seine Tätigkeit sah er dagegen die polnische »Große Emigration« des 19. Jahrhunderts und die von Alexander Herzen in London in den Jahren 1857–1867 redigierte Exilzeitschrift »Kolokon« [Die Glocke] an, die in Russland großen Einfluss ausgeübt hatte.⁵⁶

Seit Anfang der 1950er Jahre konzentrierte Giedroyc immer mehr Macht innerhalb des »Kultura«-Kreises, um sich mit der Zeit zu einem alleinigen Entscheidungsträger zu entwickeln. Er allein bestimmte den Inhalt der jeweiligen Ausgabe des Blattes und hielt ihn bis zum Erscheinen geheim – auch vor den Mitbewohnern des Hauses.⁵⁷ Diese sahen in ihm eine unnahbare Person, die den Verlag auf diktatorische Weise führte und stur Ziele verfolgte, die ihres Erachtens viel zu hoch gesteckt waren.⁵⁸ Dabei zeichnete ihn im Umgang mit den Mitmenschen ein Utilitarismus aus, der »schamlos« gewesen sein soll.⁵⁹ Dies aber war ihm selbst offensichtlich bewusst: Im Sommer 2000, kurz vor seinem Tod, bezeichnete er sich als eine »Spinne«, die die Menschen, welche in sein Netz hineinfallen, ausnutzt – »ihr Blut aufsaugt«, wie er dies formulierte.⁶⁰

Welche politischen Ansichten vertrat Giedroyc in der Nachkriegszeit? Bereits lange Zeit vor der Entstehung der Gewerkschaft »Solidarność« war er der Meinung, dass sich in Polen die Arbeiter und nicht die Intellektuellen an die Spitze der Proteste stellen sollten. Vorbild war für ihn die Taktik Piłsudskis aus den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts, der die Arbeiter zuerst für soziale, dann für nationale Belange sensibilisierte.⁶¹ Dabei scheute Giedroyc nicht davor zurück, Menschenopfer einzukalkulieren.⁶² Vielen Zeitzeugen zufolge resultierte dieses vielleicht hartherzig wirkende Verhalten aus der Tatsache, dass ihm die negativen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts erspart geblieben sind. Er erlebte weder

55 Rozmowa z Jerzym Giedroyciem, S. 67; Giedroyc, *Autobiografia*, S. 80, 129 f.

56 Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 12, 86.

57 Kowalczyk, *Giedroyc i »Kultura«*, Wrocław 1999, S. 120; Giza, op. cit., S. 86.

58 »Jerzy [Giedroyc] will alles sein und über alles entscheiden«; »Ich habe zu keinem Thema etwas zu sagen«; »die Prinzipien der Wohngemeinschaft und der Gleichberechtigung wurden gebrochen, als dies möglich war«, so Hertz an Miłosz in Briefen vom 3.03.1965 (das erste Zitat) und 16.10.1967 (das zweite und das dritte Zitat), in: Gorczyńska (Hrsg.), op. cit., S. 210, 248; weitere Aussagen im selben Tenor siehe: ders. an dens., Briefe vom 16./17.05.1961, 7.04.1963, 28.10.1964, 25.05.1966, 20.10.1968, 26.06.1969, in: ebd., S. 78, 149, 200, 235, 282, 299. Vgl. auch: Czapski an Aleksander Wat am 2.04.1963, in: Alina Kowalczykowa (Hrsg.), *Aleksander Wat. Pisma zebrane. Korespondencja*, Bd. 2, Teil 2, Warszawa 2005, S. 46–47; Zdzisław Najder, *RWE 1982–1987. Zapiski dyrektora*, in: *ZH* 153, S. 200–225, hier: S. 213.

59 Grocholska, op. cit., S. 277. Eine Angestellte des Verlags, die 1980 zum Blatt gestoßen war, schilderte es wie folgt: »Während der zwölf Jahre Arbeit bei der »Kultura« wechselte ich mit Giedroyc [...] vielleicht zehn nichtssagende, inhaltsleere Sätze. Er hat mich überhaupt nicht beeinflusst, er schaffte es nicht, bei mir Interesse für irgendetwas zu wecken, mir etwas beizubringen oder mich zu bereichern«, zit. nach: ebd., S. 279.

60 Giza, op. cit., S. 28.

61 Dies betonte er vielerorts, nur ex. siehe: ebd., S. 12; *Rozmowa z Jerzym Giedroyciem*, S. 79.

62 »Die Opfer werden sich lohnen«, so Giedroyc 1975, in: *Rozmowa z Jerzym Giedroyciem*, S. 80; vgl. auch: Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 136. Diese Linie vertrat auch die »Kultura«, mehr dazu vor allem im Unterkapitel 5.5 dieser Arbeit.

Lagerhaft noch Besatzung und die Konspiration. Auch den erniedrigenden Alltag im kommunistisch regierten Polen kannte er nicht.⁶³

Der katholischen Kirche gegenüber bezeichnete sich Giedroyc als indifferent und im Rückblick schmälerte er ihre Bedeutung bei der Überwindung des Kommunismus in Polen.⁶⁴ In seinen seit den 1970er Jahren gegebenen Interviews beschrieb er sich als politisch links, der europäischen Sozialdemokratie nahestehend. Damals sah er seine gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen im »Wohlstandsstaat« bzw. »dem Staat der sozialen Gerechtigkeit«.⁶⁵

Es sei hervorzuheben, dass seine langjährigen Mitarbeiter andere Schwerpunkte setzten, wenn sie über die politischen Vorstellungen Giedroyc' sprachen. So betonte Herling-Grudziński vor allem Giedroycs Neigung, in Polen eine »geleitete Demokratie« installieren zu wollen.⁶⁶ Miłosz sah in ihm Qualifikationen für einen Staatsmann, betonte aber, dass er in einem Land, in dem Giedroyc regieren würde, nicht leben wollte: »Im Dienst der politischen Tugend, im Wohl des Staates das *suprema lex* sehend, [...] würde er nicht davor scheuen, drastische Methoden anzuwenden«, behauptete er.⁶⁷ Beide Aussagen weisen zwar indirekt, aber meines Erachtens ausreichend, auf die Verankerung Giedroycs in der Ideenwelt der *Piłsudczycy* hin – auch während der Nachkriegszeit.⁶⁸

Józef Czapski (eigentlich Józef Hutten-Czapski 1896–1993)⁶⁹ kam aus der hochadeligen Familie der Hutten-Czapskis, deren Repräsentanten verschiedene politische Ämter in Deutschland und im Zarenreich bekleideten und international mit verschiedenen Adelsfamilien verwandt waren. Czapski verbrachte

63 Dies betonen unter anderem Czesław Bielecki, Adam Michnik und Eugeniusz Smolar, siehe: Grochowska, op. cit., S. 257, 491, 387.

64 Toruńczyk (Hrsg.), op. cit., S. 62, 66 f.; Giedroyc, Autobiografia, S. 19, 188, 194; Grochowska, op. cit., S. 490, 504. Dabei war er ein gläubiger Mensch, siehe: Szczepan Wesoły, Wspomnienie jednego spotkania, in: ZH 171, S. 219–226, hier: S. 225; Giza, op. cit., S. 29 f.

65 Giedroyc, Autobiografia, S. 68 (dort die Zitate), vgl. auch ebd., S. 207.

66 Elżbieta Sawicka, Rozmowa z Gustawem Herlingiem-Grudzińskim, in: Rzeczpospolita, 27.04.1997, 98.

67 Zit. nach: Grochowska, op. cit., S. 381.

68 Vgl.: Waldemar Paruch, Obóz piłsudczykowski (1926–1939), in: Jan Jachymek u. a. (Hrsg.), Więcej niż niepodległość. Polska myśl polityczna 1918–1939, Lublin 2005, S. 69–128, hier: S. 71 f., 79, 90.

69 Zum Folgenden siehe vor allem die Lebenserinnerungen Czapskis: ders., Świat w moich oczach, Ząbki u. a. 2001 sowie seine Erinnerungen aus seiner Zeit in der sowjetischen Gefangenschaft, der Aufstellung der polnischen Streitkraft und der Verlegung in den Iran im September 1942: ders., Na nieludzkiej ziemi, Kraków 2001 und: ders., Relacja o pracy Biura Popagandy i Kultury w 1942 r., in: ZH 138, S. 152–158; biographische Angaben liefern: Wojciech Karpiński, Świadek wieku, in: ders., Portret Czapskiego, Wrocław 1996, S. 5–27 und: Kalendarium, in: Piotr Kłoczowski (Hrsg.), Józef Czapski. Wokół kolekcji Aeschlimanna, Warszawa 2007, S. 115–119; Czapskis Malerei wird analysiert in: Murielle Werner-Gagnebin, Czapski, la main et l'espace, Lausanne 1974; Joanna Polakówna, Malarstwo i życie, in: dies., Czapski, Warszawa 1993, S. 5–34 und in der Anthologie: Małgorzata Kitowska-Łysiak u. a. (Hrsg.), Czapski i krytycy. Antologia tekstów, Lublin 1996, passim, seine geistige Horizonte in: Zbigniew Mańkowski, Widzieć prawdę. Józefa Czapskiego filozofia twórczej egzystencji, Gdańsk 2005 und: Jacek Breczko, Poglądy historyzoficzne pisarzy z kręgu Kultury paryskiej. Przewyciężenie katastrofizmu, odrzucenie mesjanizmu, Lublin 2010, S. 34–104.

die Jahre seiner Jugend in Russland; von 1914 bis Februar 1919 lebte er (mit einer kurzen Unterbrechung) in Petersburg, dort begann auch seine »schöpferische Existenz«. ⁷⁰ Es waren die Werke Lew Tolstois und Dmitri Mereschkowskis, die Czapskis Weltanschauung geprägt hatten. Über Mereschkowski, mit dem er sich mehrmals austauschte, lernte er den Kritiker und Publizisten Dimitr Fiłosofow ⁷¹ kennen und gewann Zugang zu einem der interessantesten Kreise der russischen Intelligenzija dieser Zeit: der Religiös-Philosophischen Gesellschaft. In diesem Umfeld kam er in Kontakt mit der Philosophie Rozanows und verfasste später darüber eine Studie. ⁷² Familiär war Czapski gut vernetzt – zu seinen Verwandten gehörten sowohl Alexander von Meyendorff als auch Georgi Tschitscherin. ⁷³ So konnte er viele Vertreter des zaristischen Regimes persönlich kennen lernen; Nach der Machtergreifung durch die Bolschewiki 1917 kam er auch mit ihnen in Berührung.

Wegen der Machtübernahme durch die Letztgenannten verließ Czapski Russland und ging nach Polen, um in Krakau die Malerei unter der Leitung von Józef Pankiewicz zu studieren. Als Fiłosofow nach Polen emigrierte und sich in Warschau niederließ, gehörte Czapski lange Zeit zu seinem engen Bekanntenkreis. Er war es, der Czapski »geführt« und ihm die »Denkhorizonte eröffnet« hatte. ⁷⁴ 1934 gründete Fiłosofow das sogenannte »Domek w Kołomnie«, einen Diskussionskreis, an dem sich u. a. die Geschwister Józef und Maria Czapski sowie Jerzy Stempowski aktiv beteiligten und dem auch Jerzy Giedroyc sich gelegentlich anschloss. ⁷⁵

1924 ging Czapski nach Paris, um sein Kunststudium fortzusetzen. Dort blieb er bis 1931. ⁷⁶ Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 geriet er beim Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er wurde im Offizierslager in Starobelsk interniert. Während er im April 1940 nach Grjasowez verlegt wurde, kamen die anderen Mitgefangenen in Katyń

⁷⁰ Zitiert nach: Zbigniew Mańkowski, *Widzieć prawdę*, S. 27.

⁷¹ Dymitr Fiłosofow (1872–1940), Herausgeber, Kritiker und Publizist; weitere biographische Angaben siehe: Piotr Mitzner, *Warszawski »Domek w Kołomnie«*. Rekonstrukcja, Warszawa 2014, S. 10–15.

⁷² Wasilij Rozanow (1856–1919) war ein Denker und Philosoph. Das Manuskript wurde zum großen Teil während der deutschen Besatzung Warschaws vernichtet, Teile erschienen als: Józef Czapski, *Sprzeczne widzenie: Rozanow-Mauriac*, in: *Znak* 1958, 3, S. 270–313. Czapski verfasste auch die Einführung zu der französischen Edition der Werke Rozanows, siehe: ders., *Préface*, in: Vassily Rozanov, *La face sombre du Christ*, Paris 1964, S. 7–69.

⁷³ Aleksander Meyendorff (1869–1964) – stellvertretender Vorsitzender der III. Duma (1907–1912), später Botschafter der Regierung Kerenskis in Großbritannien; Georgi Tschitscherin (1872–1936) – Diplomat, 1918–1930 Volkskommissar des Äußeren.

⁷⁴ Czapski, *Czy list Lenina?*, in: *Kultura* 1968, 6–7, S. 152–159, Zitate: S. 155.

⁷⁵ Siehe dazu: Mitzner, op. cit., passim; Kowalczyk, *Die russische Emigration in Polen*, in: Karl Schlögel (Hrsg.), *Der große Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917–1941*, München 1994, S. 194–217, hier: S. 200, 216. Zu Maria Czapski und Jerzy Stempowski mehr im Folgenden.

⁷⁶ Polakówna, *Malarstwo*, S. 8–12; Breczko, op. cit., passim.

ums Leben.⁷⁷ Freigelassen Ende August 1941 infolge des Abkommens zwischen der polnischen Exilregierung und dem Stalin-Regime, übernahm er in der sich formierenden polnischen Armee, welche der Exilregierung in London unterstellt war, die Aufgabe, die in der Sowjetunion vermissten polnischen Offiziere zu suchen. Dadurch bekam Czapski die Möglichkeit, mit hohen Vertretern der sowjetischen Regierung zu sprechen. Während der Stationierung in Taschkent lernte er die dort evakuierten russischen Schriftsteller kennen, vor allem Anna Achmatowa, mit der er auch später, während der Pariser Zeit, in Kontakt blieb. Die Internierung, die vergebliche Suche und das Bewusstsein, ein Überlebender eines Massakers zu sein, gehörten zu seinen wichtigsten Erfahrungen.⁷⁸

Während des Militärdienstes leitete Czapski die Abteilung Propaganda und Information beim Stab der Armee, eine Schlüsselfunktion, die ihm einen unmittelbaren Zugang zu ihrem Oberbefehlshaber, General Władysław Anders, ermöglichte. Im Frühjahr 1942 verließ er die Sowjetunion zusammen mit den polnischen Einheiten und ging über den Iran, den Irak und Palästina nach Italien. Nach dem Ende des Krieges ließ er sich in Frankreich nieder. Von 1948 bis zu seinem Tod 1993 lebte er in Maisons-Laffitte.

Czapski lernte Giedroyc bereits im Irak kennen, in den letzten Monaten des Jahres 1942. In der militärischen Hierarchie viel höher platziert, ermöglichte er dank seiner Verbindungen den Aufstieg Giedroycs. Ebenfalls ist die materielle Stabilisierung der »Kultura« in den schwierigen Jahren nach dem Ende des Krieges ihm zu verdanken. Hier zahlten sich vor allem seine internationalen gesellschaftlichen Kontakte aus. So war es, als er 1949 um finanzielle Unterstützung bei der US-amerikanischen *Polonia*⁷⁹ ersuchte, oder 1954, als der Kreis sich für den Kauf eines neuen Domizils entschieden hatte. Auch bei der Eröffnungssitzung des Kongresses für kulturelle Freiheit 1950 in West-Berlin war seine Anwesenheit viel wichtiger als die von Giedroyc.⁸⁰

In der Nachkriegszeit profilierte sich Czapski immer mehr als Maler. Er hatte zahlreiche Ausstellungen, unter anderen in Paris, Genf, London und Brüssel. Ebenfalls verfasste er Essays, in denen Religion und Kulturphilosophie eine vorrangige Rolle spielten. Auch reflektierte er in ihnen seine Lektüren und Begegnungen mit Mitmenschen.⁸¹ Bereits in den 1950er Jahren kam es zu einer Entfremdung zwischen ihm und Giedroyc, weil Czapskis Hinwendung zur Malerei mit der Distanzierung von der täglichen Verlagsarbeit verbunden war. Auch wollte er im Blatt

77 Mehr dazu: Natalia Lebediewa, *Jeńcy polscy w obozach NKWD, Przypadek Józefa Czapskiego*, in: *ZL*, 50, S. 113-125.

78 Siehe dazu: Czapski, *Na nieludzkiej ziemi*, Kraków 2001, passim. Die Verbindung Czapskis zum russischen Kulturkreis analysieren: Tadeusz Sucharski, *Polskie poszukiwania »innej« Rosji*, Gdańsk 2009, S. 33-83; Breczko, op. cit., S. 41-47, 56-65; Mańkowski, op. cit., S. 19-47. Zur Ermordung der polnischen Offiziere in der Sowjetunion im Jahr 1940 siehe: Andrzej Przewoźnik u. a., *Katyń. Zbrodnia Prawda Pamięć*, Warszawa 2010.

79 Unter *Polonia* sind die Auswanderer polnischer Herkunft gemeint.

80 Vgl.: Kowalczyk, *Wena*, Bd. 1, S. 237, 280. Mehr darüber im Unterkapitel 3.3.

81 Joanna Polakówna, op. cit., passim; Breczko, *Pogądy*, S. 34-104.

andere inhaltliche Akzente setzen, namentlich den Schwerpunkt von der Politik auf die Kultur verschieben. Beides akzeptierte Giedroyc nicht.⁸²

Trotz dieser Differenzen wohnte Czapski bis zu seinem Tod im gemeinsamen Haus. Im Laufe der Zeit schrieb er zwar immer weniger für das Blatt, seine Beiträge fanden aber immer Beachtung beim Leser. Auf Grund seiner Charakterzüge brachte er »ein besonderes Klima der Freundschaft und der Uneigennützigkeit« in die Arbeit des Kreises hinein.⁸³

Zwei weitere Mitglieder des inneren Zirkels, Zofia Hertz (1910–2003) und ihr Ehemann Zygmunt (1908–1979) stammten aus assimilierten jüdischen Familien im russischen Teil Polens. Sie wurde 1933 Notarin, nebenbei bemerkt als die erste Frau in Polen. Zygmunt Hertz, der aus einem wohlhabenden Elternhaus kam, studierte in England Ökonomie und etablierte sich beruflich als Handelsvertreter des belgischen Chemie-Unternehmens Solvay. Die beiden heirateten Anfang 1939. Im Juni 1940 wurden sie in Lemberg durch den NKWD verhaftet und in das Uralgebiet zwangsübersiedelt, wo sie als Holzfäller arbeiten mussten. Nach der sowjetisch-polnischen Verständigung vom August 1941 wurden sie freigelassen und verließen die Sowjetunion zusammen mit der polnischen Armee im August 1942. Anfang 1943 lernte Zofia Hertz im Irak Giedroyc kennen. Ein Jahr später in Italien gehörte sie zu seinen engen Mitarbeitern, im September 1946 zusammen mit ihrem Ehemann zu den Mitbegründern des *Institut Littéraire*. Im Oktober 1947 siedelten Zofia und Zygmunt Hertz nach Paris um, einen Monat später nach Maisons-Laffitte.⁸⁴

Die Zusammenarbeit zwischen Giedroyc und Zofia Hertz bildete die wichtigste Voraussetzung für die Existenz der »Kultura«. Dabei nahm die Bedeutung von Zofia Hertz innerhalb des Kreises mit der Zeit zu, vor allem in den 1980er und 1990er Jahren.⁸⁵ Zygmunt Hertz wurde dagegen immer mehr marginalisiert. Angesichts des nicht selten schwierigen Klimas im gemeinsamen Haus zog er sich immer stärker ins Private zurück und baute seine eigenen Kontakte auf, vor allem zu den in Polen lebenden Schriftstellern, dank derer er über die Lage in der Heimat, insbesondere während der 1960er Jahre, gut informiert war.⁸⁶

82 Ebd., S. 200, 203; diesen Prozess analysiert ausführlich Grocholska in: dies., op. cit., S. 511–525; vgl. auch: Kowalczyk, Wena, Bd. 1, S. 244, 379; ders., op. cit., Bd. 2, S. 169; Tadeusz Drewnowski (Hrsg.), Maria Dąbrowska, Dzienniki powojenne 1960–1965, Bd. 4, Warszawa 1997, S. 60–61 (Eintrag vom 18.04.1960).

83 Giedroyc, Autobiografia, S. 100–103, 141, 202 (dort das Zitat).

84 Siehe dazu vor allem den quellengesättigten und einfühlsamen Beitrag von Anna Olszewska: dies., Dokumenty Zofii Hertz (1910/1911–2003), in: ZH 156, S. 3–39, sowie: Iza Chruślińska, Była raz Kultura. Rozmowy z Zofią Hertz, Lublin 2003, passim; Giza, op. cit., S. 65–172. Zu Zygmunt Hertz siehe Czesław Miłosz, Był raz..., in: Kultura 1980, 3, S. 107–117; Monika Sędak, Zygmunt Hertz. Trzy dekady w »Kulturze«, in: Iwona Hofman (Hrsg.), Kultura paryska. Twórcy, dzieło, recepcja, Lublin 2007, S. 17–28; Ptasieńska-Wójcik, Z dziejów, S. 25–35.

85 Renata Gorczyńska, Wybór Zofii, in: ZH 145, S. 23–32; Giza, op. cit., S. 49 f.

86 Siehe dazu: Zygmunt Hertz an Miłosz, Briefe vom 14.05.1962, 14.03.1963, 7.04.1963, 12.05.1964, 6.03.1966 u. 26.06.1969, in: Gorczyńska (Hrsg.), op. cit., S. 117, 147, 169, 228, 299. Vgl. auch: Kowalczyk, Wena, Bd. 2, S. 221.

Der wichtigste Publizist der »Kultura«, Juliusz Mieroszewski (1906–1976), wurde in Galizien geboren und ist dort auch aufgewachsen. Sein Vater war Militärarzt in der österreichisch-ungarischen Armee. In den Jahren 1926–1931 studierte er Ökonomie an der Hochschule für Handel in Krakau. Mitte der 1930er Jahre begann er seine journalistische Laufbahn bei der Krakauer Tageszeitung »Ilustrowany Kurier Codzienny«. In diesem auflagenstarken Blatt arbeitete er bis zum Ausbruch des Krieges im September 1939. Dann flüchtete er nach Rumänien, um 1941 auf eigene Faust in den Nahen Osten zu gelangen. Dort lernte er Giedroyc kennen. Mit den polnischen Einheiten ging er über Palästina nach Italien. Nach dem Krieg siedelte Mieroszewski nach London über, wo er bis zu seinem Tod blieb.⁸⁷ Politisch hielt er sich seit den 1960er Jahren für einen Sozialisten bzw. einen Linken.⁸⁸

Eine Zusammenarbeit mit der »Kultura« begann Mieroszewski im Oktober 1949. Wie bereits erwähnt, galten seine Artikel im Blatt als inoffizielle Stellungnahmen des Kreises.⁸⁹ Mit der Zeit entwickelte sich zwischen ihm und Giedroyc eine Freundschaft.⁹⁰ Da die beiden verschlossene Menschen waren, entschieden sie sich erst 1975, angesichts der schweren Krankheit Mieroszewskis, zum Du überzugehen.⁹¹

Henryk Giedroyc (1922–2010), der Bruder von Jerzy Giedroyc, befand sich ebenfalls seit September 1939 in der Emigration. Zwischen 1952 und 2003 wurde ihm die Verlagsverwaltung auferlegt, seit 2003 war er dessen Leiter. Er war in viele wichtige Entscheidungen des *Institut Littéraire* involviert, agierte aber meistens im Hintergrund.⁹²

Der Schriftsteller Gustaw Herling-Grudziński (1919–2000)⁹³ entstammte einer assimilierten jüdischen Familie.⁹⁴ In den Jahren 1937–1939 studierte er Polonistik an der Universität Warschau. Durch den NKWD im März 1940 in Ostpo-

87 Rafał Habielski, Realizm, wizje i sny romantyków. O piarstwie Juliusza Mieroszewskiego, in: ders. (Hrsg.), Juliusz Mieroszewski. Finał klasycznej Europy, Lublin 1997, S. 5–50, hier: S. 6–9; Piotr Wandycz, O Mieroszewskim i Mieroszewskich, in: Krzysztof Pomian (Hrsg.), 1999, Bd. 1, S. 34–47, hier: S. 34–44.

88 »Ich bin Sozialist«, so Mieroszewski an Giedroyc im Brief vom 6.05.1974, AIL; vgl. auch das Unterkapitel 3.1 dieser Arbeit.

89 Dies stellte Giedroyc mehrmals fest; ex. siehe: ders. an Stempowski, Briefe vom 26.04.1954 u. 14.04.1955, in: Kowalczyk (Hrsg.), 1998, Bd. 1, S. 228, 289.

90 Giedroyc an Mieroszewski am 6.07.1972, AIL. Dort schrieb er: »Ich möchte Sie versichern, dass ich Freundschaft für Sie habe, eine Freundschaft, die ich für ganz wenig Menschen habe.« Vgl. auch: Mieroszewski an Giedroyc am 9.07.1972, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 3, S. 217; ders., List do czytelników, in: Kultura 1975, 11, S. 3.

91 Mieroszewski an Giedroyc am 19.02.1975, Giedroyc an Mieroszewski am 22.02.1975, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 1, S. 343–345. Vgl.: Kowalczyk, Wena, Bd. 2, S. 421.

92 Wiaderny, Interview mit Henryk Giedroyc, April 2007; Giza, op. cit., S. 174–182; Żebrowski, Pan Henryk, in: ZH 171, S. 5–7.

93 Biographische Einzelheiten sind zu finden vor allem in: Gustaw Herling Grudziński, Najkrótszy przewodnik po sobie samym, Kraków 2000, passim; Włodzimierz Bolecki, »Inny Świat« Gustawa Herlinga-Grudzińskiego, Kraków 2007, S. 7–66.

94 Auf diese lange Zeit nicht thematisierten Einzelheiten geht Grochowska ein in: dies., op. cit., S. 235–242.

len verhaftet, wurde er zum Aufenthalt in einem Arbeitslager in der Nähe von Archangelsk verurteilt. Das im Lager verbrachte Jahr war die entscheidende Erfahrung, die sein literarisches Schaffen bestimmte.⁹⁵ Im Januar 1942 wurde er im Zuge der polnisch-sowjetischen Verständigung freigelassen. Unmittelbar danach meldete er sich, ähnlich wie Czapski, bei der polnischen Armee. Mit ihr verließ er auch das Land. Über den Nahen Osten gelangte er 1944 nach Italien, wo er Giedroyc kennenlernte. Von Anfang an kooperierte er mit dem *Casa Editrice Lettere* und trug maßgeblich zur Entstehung der ersten Ausgabe der »Kultura« bei.⁹⁶

1947 zeigte sich Herling-Grudziński aber nicht bereit, mit anderen Mitgliedern des Kreises nach Paris überzusiedeln. Er ging nach London mit der Hoffnung, dort eine sicherere Existenz aufbauen zu können. Die Entscheidung wurde von Zofia Hertz kritisiert und als Bequemlichkeit ausgelegt. Die Versuche Giedroycs, die begonnene Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten, gelangen nicht.⁹⁷

In London erschien 1951 Herlings Meisterwerk »Welt ohne Erbarmen«, in dem er die Erlebnisse in der sowjetischen Gefangenschaft verarbeitet hat.⁹⁸ Nach einem Zwischenstopp in München, wo er im Sender Freies Europa tätig war, lebte er von 1955 bis zu seinem Tod 2000 in Neapel, in einer Ehe mit Lidia Croce, der Tochter des Philosophen Benedetto Croce.

1956 knüpfte Herling wieder an die Zusammenarbeit mit der »Kultura« an. Besonders im Laufe der 1960er und 1970er Jahre schien er eine wichtige Rolle innerhalb des Kreises zu haben. 1966 wurde er italienischer Korrespondent der »Kultura«.⁹⁹ Seit Juni 1971 publizierte er in der Zeitschrift regelmäßig sein »Tagebuch bei Nacht geschrieben«.¹⁰⁰

95 Siehe dazu das Selbstzeugnis Herling-Grudzińskis: *Inny świat*, Warszawa 1994, passim sowie dessen Aussagen in: ders. u. a., *Rozmowy w Neapolu*, Warszawa 2000, S. 99, 101, ders. u. a., *Rozmowy w Dragonei*, Warszawa 1997, S. 62 f., 94-150; Sucharski, op. cit., S. 221; Zdzisław Kudelski, *Posłowie*, in: Herling Grudziński, *Upiory rewolucji*, Lublin 1992, S. 331-335, hier: S. 331 f. Chronologie der Ereignisse ist rekonstruiert in: Włodzimierz Bolecki, »Inny Świat« Gustawa Herlinga-Grudzińskiego, Kraków 2007, S. 21-37.

96 Herling-Grudziński u. a., *Rozmowy w Dragonei*, S. 311; ders., *Najkrótszy...*, S. 18-21; Ptasińska-Wójcik, *Z dziejów*, S. 53, 63 f.

97 Vgl.: Giza, op. cit., S. 141-146. 1949 kritisierte er Giedroyc in einer Exilzeitschrift. Siehe dazu: Herling-Grudziński, *Uczeń czarnoksiężski*, in: *Wiadomości*, 31.07.1949, 31, zitiert nach: ders., *Dzieła zebrane*, Bd. 2, Kraków 2010, S. 231. Zur Reaktion Giedroycs siehe: ders. an Melchior Wańkowicz, *Briefe vom 8.08.1949 und 21.12.1952*, in: Ziółkowska-Boehm (Hrsg.), op. cit., S. 87, 363.

98 In Deutschland erschien dieses Werk als: Gustav Herling, *Welt ohne Erbarmen*, München 2000. Zur Entstehung des Werkes und seiner internationalen Rezeption siehe vor allem: Herling-Grudziński u. a., *Rozmowy w Dragonei*, S. 62 f., 94-150.

99 Siehe den Vermerk in: *Kultura* 1966, 5, S. 160. Vgl. auch: Giedroyc an Mieroszewski am 10.04.1969, AIL.

100 Eine Auswahl erschien auf Deutsch als: Gustav Herling, *Tagebuch bei Nacht geschrieben*, München 2000.

1996 kam es zu einem Bruch mit Giedroyc. Als Auslöser erwiesen sich Meinungsunterschiede bezüglich der Bewertung der kommunistischen Herrschaft in Polen und der Bereitschaft, mit den Postkommunisten zu kooperieren. Beides bewertete Herling viel kritischer als Giedroyc.¹⁰¹ Eine Rolle spielte auch die – offensichtlich falsche – Befürchtung Giedroycs, Herling beabsichtige nach seinem Tod, die »Kultura« zu übernehmen. Auch die 1947 getroffene Entscheidung, sich von dem Kreis zu trennen, wurde durch Zofia Hertz und Giedroyc nie vergessen.¹⁰²

Über die politische Ansichten Herlings lässt sich sagen, dass er bereits vor dem Krieg mit den Sozialdemokraten kooperierte. Während der deutschen Besatzung war er Mitglied einer linken Untergrundorganisation PLAN.¹⁰³ Ebenfalls später, in der Emigration, blieb er tief verbunden mit der Polnischen Sozialistischen Partei im Exil. Dazu kam, ähnlich wie bei Giedroyc, die Faszination für Zeromski.¹⁰⁴

Aus den oben geschilderten Biographien der Mitglieder des »inner circle« lassen sich Gemeinsamkeiten herausfiltern. Zwei sind für diese Untersuchung besonders relevant. Erstens waren Jerzy Giedroyc und Józef Czapski sehr gut vertraut mit der russischen Kultur. Dabei nahmen sie ihr gegenüber eine verteidigende Haltung an. Fast alle Vertreter des »inner circle« hatten traumatische Erfahrungen in der Sowjetunion gesammelt. Der Einzige in diesem Kreis, der weder mit dem Land noch mit der Sprache in Berührung kam, war der in Galizien aufgewachsene Mieroszewski. Im Laufe der Zeit wurde sein Bild Russlands vollständig durch Giedroyc geprägt, was er auch offen zugab.¹⁰⁵ Im Gegensatz zu diesen starken russischen Erfahrungen war keine von den hier beschriebenen Personen Zeuge der nationalsozialistischen Besatzung Polens. Die zweite Gemeinsamkeit betrifft die politische Ausrichtung: viele Mitglieder des »inner circle« vertraten eine linke Position, präzise gesagt eine sozialdemokratische.

Darüber hinaus lassen sich weitere verbindende Momente erkennen. Alle diese Personen, abgesehen von Herling-Grudziński, erreichten in der Zweiten Polnischen Republik eine angesehene Position und finanzielle Sicherheit. Der September 1939, genauer gesagt der 17. September 1939, zerschnitt ihre Biographien in zwei Teile.¹⁰⁶ Der innere Kreis entstand auf Grundlage der Freund-

101 Herling-Grudziński, *Dziennik pisany nocą 1993–1996*, Warszawa 1996, S. 479–484, Eintrag vom 4.12.1995; ders., *Dziennik pisany nocą 1997–1999*, Warszawa 2000, S. 20 f., Eintrag vom 18.01.1997; Elżbieta Sawicka, op. cit., ebd.; Herling-Grudziński u. a., *Rozmowy w Dragonei*, S. 355 ff.

102 Giza, op. cit., S. 35.

103 Polska Ludowa Akcja Niepodległościowa (Polnische Volksaktion für die Unabhängigkeit).

104 Giedroyc an Mieroszewski am 5.04.1967 und am 18.04.1974, ALL; Bolecki, »Inny Świat«, ebd.; Herling-Grudziński u. a., *Rozmowy w Neapolu*, S. 305; ders. u. a., *Rozmowy w Dragonei*, S. 111.

105 Nur ex.: Mieroszewski an Giedroyc, undatiertes Brief [Februar 1962], ALL; ders. an dens. am 18.04.1974, in: Habielski (Hrsg.), 2016, Bd. 3, S. 296.

106 Vgl. dazu: Krzysztof Pomian, *Aktualność Mieroszewskiego*, in: ders. (Hrsg.), 1999, Bd. 1, S. 5–33, hier: S. 10; Ewa Bienkowska, *Pisarz i los. O twórczości Gustawa Herlinga-Grudzińskiego*, Warszawa 2002, S. 9.

schaften, die sich während des gemeinsamen Militärdienstes entwickelten. Anhand dieser Gemeinsamkeiten lässt sich sagen, dass die erlebte Geschichte aus diesen Personen eine Erfahrungsgemeinschaft gemacht hatte, die über gemeinsame Bezugsereignisse verfügte.¹⁰⁷

Weitere Ereignisse schweißten den Kreis zusammen. In der Erinnerung seiner Mitglieder blieb die Feindschaft vieler französischer, prokommunistischer Intellektueller in den ersten Nachkriegsjahren präsent.¹⁰⁸ Erst die Teilnahme am Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin im Juni 1950 gab der »Kultura« die Möglichkeit, verstärkt internationale Kontakte zu knüpfen.¹⁰⁹ Als konstitutiv für die Konsolidierung des Kreises erwies sich der sich 1951 abspielende »Fall Miłosz«. Nach der Entscheidung, im Westen zu bleiben, wurde der Dichter sowohl seitens der »Londoner« Emigration als auch der Machthaber in der Heimat angegriffen. Während die Ersteren Miłosz wegen seiner Arbeit im Dienst der Diplomatie der VR Polen in den Jahren 1945–1951 kritisierten, lasteten ihm die Kommunisten den angeblichen Verrat an.¹¹⁰ Der »Kultura«-Kreis stellte sich entschlossen hinter ihn.¹¹¹

Eben Miłosz, der die Gabe besaß, das Gewöhnliche einprägsam zu formulieren, und der übergangsweise im Haus des *Institut Littéraire* lebte, erfasste dessen Alltag am besten. Er schrieb:

»Diejenigen, die heute die Jahrgänge der »Kultura« in die Hand nehmen, und diejenigen, die sie in der Zukunft nehmen werden, sollten einen Moment lang über die Küchentöpfe nachdenken, über die Vorbereitung des Frühstücks, des Mittag- und Abendessens durch dieselben drei, vier Personen, welche für die Redaktion, Korrekturen und den Vertrieb verantwortlich waren, über den Abwasch, das Einkaufen [...] und [dann] die Anzahl jener und ähnlicher Hausaufgaben mit der Zahl der Tage, Monate und Jahre multiplizieren.«¹¹²

107 Der Begriff Erfahrungsgemeinschaft wird hier in Anlehnung an Jureit benutzt, vgl. dazu die Erörterungen in der Einführung zu dieser Arbeit.

108 Giedroyc, *Autobiografia*, S. 142; Czesław Miłosz, *Słowo wstępne*, in: Chruslińska, op. cit., S. 9–12, hier: S. 11; vgl. auch den Beitrag »Anders a installé un de ses états-majors«, mit einem Angriff auf Józef Czapski, der in der kommunistischen »l'Humanité« vom 3. April 1947 erschien, abgebildet in: ebd., nach S. 272.

109 Giedroyc, *Autobiografia*, S. 173 ff.; mehr dazu im Unterkapitel 3.3.

110 All dies gehört nicht nur zur Geschichte der »Kultura«, sondern bildete für die polnischen Intellektuellen lange Zeit ein wichtiges Diskussionsthema, wie es die Auseinandersetzung um einen angemessenen Begräbnisort für Miłosz nach dessen Ableben 2004 bewiesen hat. Die wichtigsten zeitgenössischen publizistischen Wortmeldungen zum »Fall Miłosz« sind gesammelt in: Jakub Andrzejewski [i. e. Andrzej Paczkowski], *Miłosz '51*, in: *Krytyka* 1983, 13–14, S. 203–206. Vgl. auch: Mirosław Adam Supruniuk, *Przyjaciele wolności. Kongres Wolności Kultury i Polacy*, Warszawa 2008, S. 117–168, vor allem S. 137–142, 153–161; Giedroyc, *Autobiografia*, S. 156.

111 Mehr dazu im Unterkapitel 3.3 dieser Arbeit.

112 Czesław Miłosz, *Był raz...*, in: *Kultura* 1980, 3, S. 111. Vgl. auch die Schilderung des Alltags durch Zygmunt Hertz in Briefen an Miłosz: ders. an dens., Briefe vom 16/17.05.1961, 7.04.1963, 28.10.1964, 28.12.1964 und 25.05.1966, in: Gorczyńska (Hrsg.), op. cit., S. 78, 149, 200, 235 sowie die spätere, aus den 1990er Jahren stammende Bemerkung von Berberyusz, wonach die ge-

Wie bereits erwähnt, befand sich die Leitung des Verlags bei den Vertretern des inneren Kreises. Nach dem Tod von Jerzy Giedroyc 2000 wurde die Herausgabe der »Kultura« eingestellt. Nach wie vor erschien die Quartalzeitschrift »Zeszyty Historyczne«. Die Leitung des Verlags übernahm Zofia Hertz. Nach ihrem Tod 2003 lag sie in den Händen von Henryk Giedroyc. Dieser traf im Januar 2010 die Entscheidung, die »Zeszyty Historyczne« einzustellen.¹¹³ Kurz danach, im März 2010, verstarb er. Im Juni 2010 erschien das letzte Heft.

Den zweiten Kreis (»second circle«) bildeten Mitarbeiter, manche Autoren und Korrespondenten. Innerhalb dieses Kreises sind drei Generationen erkennbar. Zu der ersten gehörten u. a. der in der Schweiz lebende Essayist Jerzy Stempowski, der Dichter Czesław Miłosz, der Essayist Konstanty A. Jeleński, die Schriftsteller Witold Gombrowicz und Andrzej Bobkowski sowie der Historiker und Publizist Bohdan Osadczuk. Mit Ausnahme von Miłosz und Osadczuk waren sie alle Emigranten, die Polen 1939/40 verlassen hatten.

Der Essayist Jerzy Stempowski (1893–1969), der Älteste in diesem Kreis, wurde in Krakau in einer Adelsfamilie geboren, deren Mitglieder eine aufklärerische, sozialistische und freimaurerische Weltanschauung vertraten.¹¹⁴ Sein Vater, Stanisław Stempowski, war Minister in der Regierung des Atamans Simon Petljuras.¹¹⁵ Die Kindheit hatte er auf den Gütern der Familie im russischen Teil der Ukraine verbracht, wodurch ihm die dortige Kultur vertraut wurde.

In der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts studierte er in Krakau Philosophie, später in München Medizin und anschließend Philosophie, klassische Philologie, Patristik und Literaturgeschichte in München, Genf, Zürich und Bern. In den 1920er Jahren war er als hoher Regierungsbeamter in Warschau tätig. Anfang der 1930er Jahre distanzierte er sich jedoch vom Regierungslager, das seines Erachtens begann, nach rechts zu driften.¹¹⁶ Seit 1939 lebte er in der Emigration, seit 1940 bis zu seinem Tod in bzw. in der Nähe von Bern.

Seine Zusammenarbeit mit Giedroyc begann bereits 1946. Die beiden verbanden die Befürwortung der jagiellonischen Idee des polnischen Staates und die Unterstützung für die Unabhängigkeitsbestrebungen der Ukrainer. Im Exil freundete sich Stempowski mit einigen ukrainischen Politikern an und hatte viele Kontakte zwischen Giedroyc und den ukrainischen Emigranten, vor allem in Westdeutschland, hergestellt.¹¹⁷ Mit dem Vater, der einer der wichtigsten

meinsame körperliche Arbeit maßgeblich das Leben der Bewohner des Hauses strukturierte, in: Berberyusz, op. cit., S. 164.

113 Henryk Giedroyc an Bernard Wiaderny am 14.01.2010, Privatbesitz des Autors.

114 Biographische Einzelheiten siehe: Andrzej S. Kowalczyk, *Nieśpieszny przechodzień i paradoksy. Rzecz o Jerzym Stempowskim*, Wrocław 1997, passim; Jerzy Jackl, *Stempowski Jerzy*, in: *Literatura Polska XX wieku. Przewodnik encyklopedyczny*, Warszawa 2000, Bd. 2, S. 166–167; ein intellektuelles Portrait Stempowskis bietet Breczko in: ders., op. cit., S. 105–203.

115 Petljura versuchte in den Jahren 1919–1920 mit Hilfe Polens eine unabhängige Ukraine herzustellen. Zum Stellenwert Petljuras für die »Kultura« siehe die Unterkapitel 6.6.1 und 6.6.4.

116 Breczko, ebd., S. 179 ff.

117 Mehr dazu im Unterkapitel 6.2.

Freimaurer Polens und ein langjähriger Lebensgefährte Maria Dąbrowskas war, blieb er nach 1945 in Kontakt und war daher über die Stimmung bei den polnischen Intellektuellen gut informiert.

Die oben erwähnten Themen – vor allem Russland, die Ukraine und die Lage der polnischen Intellektuellen – bildeten die Schwerpunkte seines Austauschs mit Giedroyc und seiner Aktivitäten innerhalb des »Kultura«-Kreises. Darüber hinaus unterstützte er die Versuche einer Kooperation zwischen der »Kultura« und den Kreisen der westdeutschen Intellektuellen. In den Essays, die in der Zeitschrift erschienen, zeichnet sich sein Interesse für die Geschichte aus, vor allem für die Antike, des Weiteren für die Grenzgebiete zwischen Polen und der Ukraine und für die Naturwissenschaften.¹¹⁸

Der bereits erwähnte Dichter und Nobelpreisträger Czesław Miłosz (1911–2004)¹¹⁹ wurde im damals zu Russland gehörenden Litauen geboren. Bedingt durch den Beruf seines Vaters, die Kriegereignisse und die Machübernahme durch die Kommunisten, bereiste er das Imperium bis hin nach Sibirien. Die Jahre brachten einerseits Vertrautheit mit der russischen Sprache und Kultur, andererseits Angst vor der Russifizierung und die Erfahrung der Gewalt. Dies hatte zur Folge, dass das revolutionäre Russland für ihn für immer *das Symbol* der Bedrohung wurde, und nicht etwa die deutsche Besatzung, die er mehr als zwei Jahrzehnte später persönlich in Warschau erleben sollte. Der Wunsch, dem Imperium zu entkommen, bildete den Hintergrund vieler seiner Entscheidungen.¹²⁰

Zwischen 1929 und 1934 studierte Miłosz Jura an der Universität in Wilna. Ebenfalls dort war er Mitte 1940 Augenzeuge der Besetzung des Landes durch die sowjetische Armee. Er ging auf diese tiefgreifende Erfahrung mehrmals ein,

118 Eine Auswahl der Essays ist auch auf Deutsch verfügbar als: Jerzy Stempowski, Bibliothek der Schmuggler, Hamburg 1998.

119 Zum Folgenden siehe die neueste Biographie von Miłosz von Andrzej Franaszek: ders., Miłosz. Biografia, Kraków 2011; vgl. auch: Marek Kornat, Posłowie. Czesław Miłosz w służbie dyplomatycznej Polski Ludowej (1945–1950), in: Maria Morzycka-Markowska (Hrsg.), Raporty dyplomatyczne Czesława Miłosza (1945–1950), Warszawa 2013, S. 241–263; ders., Między literaturą a polityką. Korespondencja Jerzego Giedroycia z Czesławem Miłoszem, in: ders. (Hrsg.), Jerzy Giedroyc – Czesław Miłosz: Listy 1952–1963, Warszawa 2008, S. 5–67, hier: S. 58 f. Vgl. auch das Unterkapitel 3.3 dieser Arbeit.

120 Biographische Angaben siehe: Franaszek, op. cit., S. 14–21; autobiographische Hinweise und Texte finden sich im von Kornat herausgegebenen Briefaustausch mit Giedroyc sowie in: Miłosz, Rodzinna Europa, Warszawa 1998, passim; ders., Abecadło Miłosza, Kraków 1997, S. 270–272; eine Auswahl der Publikationen Miłosz' zu russischen Problematik wird angeboten in: Barbara Toruńczyk (Hrsg.), Rosja. Widzenia transoceaniczne. Bd. I. Dostojewski – nasz współczesny, Warszawa 2010; Bd. II. Mosty napowietrzne, Warszawa 2011. Sein Verhältnis zu Russland analysiert Marek Kornat in der Einführung zu der letztgenannten Anthologie: Czesława Miłosza spotkania z Rosją, in: Miłosz, op. cit., Bd. II, S. 5–53; vgl. auch: Alfred Gall, Über das Imperium. Czesław Miłosz und sein Russlandbild im Kontext der polnischen Kultur, in: Andreas Lawaty u. a. (Hrsg.), Czesław Miłosz im Jahrhundert der Extreme, Osnabrück 2013, S. 135–157.

auch in der Nobelpreisrede in Oslo 1980.¹²¹ Kurz danach entschied er sich, Wilna zu verlassen und schlug sich nach Warschau durch. Dort blieb er bis zu der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im Oktober 1944.

Zwischen 1945 und 1949 bekleidete Miłosz verschiedene Posten in diplomatischen Vertretungen der VR Polen in den USA. 1950 wurde er in die polnische Botschaft von Paris versetzt. Am 1. Februar 1951 entschied er sich, dort um politisches Asyl zu ersuchen. Seitdem – bis März 1952 – lebte er im Haus des *Institut Littéraire*. In dieser Zeit schrieb er »Verführtes Denken« – die bedeutendste Analyse des Verhaltens der polnischen Intellektuellen während der Stalinzeit, die auch international stark rezipiert wurde.

Als er 1960 an der Harvard Universität zu lehren begann, gehörte neben der polnischen auch die russische Kultur und Literatur zu seinen Schwerpunkten.¹²² Miłosz war überzeugt von ihrem hohen Stellenwert, auch für die Weltkultur, blieb aber stets kritisch und distanziert gegenüber ihren Vertretern. Er akzentuierte die despotischen Traditionen der russischen Staatlichkeit und sah in der Sowjetunion eine Fortsetzung Russlands. Ebenfalls war er überzeugt, dass Polen und Russland auf besondere Weise verbunden seien: Das Geschick der Polen wurde und wird durch ihren östlichen Nachbar gestaltet: »Pole zu sein, bedeutet ein Leben im Schatten des Imperiums«, schrieb er.¹²³ Russland wiederum konnte das werden, was es ist, nur indem es die polnisch-litauische *Respublica* auslöschte. Besonders nach dem Jahr 1989, als der ostmitteleuropäische Raum neu kartiert wurde, bemühte sich Miłosz, die Traditionen des alten polnischen Staates wiederzubeleben. Diesem Zweck dienten auch seine Publikationen in der »Kultura«.¹²⁴

Miłosz trug zur Entwicklung der Zeitschrift und des *Institut Littéraire* massiv bei. Zwischen Mai 1951, als er zum ersten Mal in der Zeitschrift publizierte, und Oktober 2000, als die letzte Ausgabe erschien, veröffentlichte er dort mehr als 400 Artikel bzw. Noten. Darüber hinaus veröffentlichte er im *IL* seine eigenen Werke und Übersetzungen ins Polnische, gab Schriften solcher Autoren wie Jeanne Hersch, Raymond Aron und Simone Weil heraus und betreute einen Sammelband über das Phänomen der Massenkultur.¹²⁵

¹²¹ Miłosz, *Zniewolony umysł*, Kraków 1999 [Erstveröffentlichung: Paris 1953], S. 244 ff.; ders., *Rodzinna Europa*, Warszawa 1998 [Erstveröffentlichung: Paris 1959], S. 264 f.; ders., *Rok myśliwego*, Paris 1990, S. 178 f.; Die Nobelpreisrede ist abgedruckt als: ders., *Mowy miane w Stockholmie przy wręczaniu nagrody Nobla*, in: *Kultura* 1981, 1-2, S. 13-27, hier: S. 19; vgl. auch: Franaszek, op. cit., S. 592.

¹²² Die folgende Schilderung basiert vor allem auf: Kornat, Czesława Miłosza, passim und Clare Cavanagh, *Miłosz i Rosja Dostojewskiego*, in: Toruńczyk (Hrsg.), *Rosja. Widzenia transoceaniczne*. Bd. I., S. 5-16.

¹²³ Zit. nach: Miłosz, *Dwie perspektywy (o zaścianku i romantyzmie)*, in: *Życie Warszawy*, 14.09.1994, 228, zitiert nach: Kornat (Hrsg.), 2000, S. 430; vgl. auch: ders., *Rodzinna Europa*, S. 171 und: Kornat, Czesława Miłosza, S. 45 f.

¹²⁴ Ex.: Miłosz, *Koniec Wielkiego Xięstwa. (O Józefie Mackiewiczzu)*, in: *Kultura* 1990, 5, S. 102-120.

¹²⁵ Raymond Aron, *Koniec wieku ideologii*, Paris 1956 (Originaltitel: *L'Opium des intellectuels*); Simone Weil, *Wybór pism*, Paris 1958; Jeanne Hersch, *Polityka i rzeczywistość*, Paris 1957 (Ori-

Miłosz und Giedroyc verband vieles: zuerst die Herkunft aus den östlichen Gebieten Polens und die Vertrautheit mit der russischen Kultur, ferner die Ablehnung der polnischen romantischen Tradition und eine Abneigung gegenüber der nationaldemokratischen Vision der Polonität, schließlich die Überzeugung, dass die Sowjetunion zugrunde gehen würde.¹²⁶ Es gab aber auch Unstimmigkeiten zwischen den beiden. So distanzierte sich Miłosz in seinem Austausch mit Giedroyc vom politischen Engagement.¹²⁷ Dies bedeutete an sich aber nicht, dass er einer Auseinandersetzung mit den Kommunisten bzw. dem Kommunismus aus dem Wege ging. Eher leitete ihn die Überzeugung, dass diese Auseinandersetzung die Seite gewinnen würde, die mehr geistige Substanz anbiete. Er fasste dies in die Worte, es gehe darum, »die Standards hochzuhalten und nicht die Banner«. ¹²⁸ Deswegen, so setzte er seine Gedanken fort, sollten sich die Publikationen des *Institut Littéraire* weniger mit der Politik beschäftigen, sondern zum Beispiel mit den philosophisch-religiösen Themen. So würden sie die polnische Kultur vor einem »intellektuellen Kollaps« schützen, der ihr unter der kommunistischen Herrschaft drohe.¹²⁹ Diese Einschätzung vertiefte sich bei Miłosz nach den »März-Ereignissen« 1968, als infolge der intellektuellenfeindlichen Politik der Machthaber die polnische Kultur und die Sprache der öffentlichen Kommunikation ihre Tiefpunkte erreichten. Angesichts dieser Entwicklung sah er seine Pflicht als Schriftsteller einfach in der »Rettung der [polnischen] Sprache [...]«. ¹³⁰

Giedroyc akzeptierte die von Miłosz vertretene Abwertung des politischen Engagements nicht. Der Redakteur empfand, wie er es einmal formulierte, in Bezug auf Miłosz »große Anerkennung für den Dichter, aber Nachsichtigkeit gegenüber diesen [seinen] Aussagen, die politische Themen berührten.« ¹³¹

ginaltitel: *Idéologies et réalité*); Czesław Miłosz (Hrsg.), *Kultura masowa. Wybór esejów*, Paris 1959.

126 Zum Folgenden siehe Marek Kornat, op. cit., S. 6, 15; ders., Czesława Miłosza, S. 5, 13; vgl. auch: Miłosz an Giedroyc am 2.12.1974, in: Kornat (Hrsg.), 2012, S. 104; ders. an dens. am 17.11.1973, in: ebd., S. 47; Juliusz Mieroszewski – profeta i wizjoner. Z Czesławem Miłoszem rozmawia Mariusz Kulik, in: Czesław Miłosz. Rozmowy polskie 1999–2004, Kraków 2010, S. 395–405.

127 Nur ex.: Miłosz an Giedroyc am Juni 1954, in: Kornat (Hrsg.), 2008, S. 173 und vom 13.05.1977, in: ders. (Hrsg.), 2012, S. 215; ders., List do polskich komunistów, in: *Kultura* 1959, 11, S. 97–100, hier: S. 98; ders., List do redakcji, in: *Kultura* 1968, 12, S. 141–142; Kornat, Czesława Miłosza, S. 41.

128 Miłosz an Giedroyc am 11.03.1969, in: Kornat (Hrsg.), 2011, S. 208 (dort das Zitat); ders. an dens. am 13.05.1977, in: ders. (Hrsg.), 2012, S. 215.

129 Ders. an dens., Briefe vom Juni 1954, November 1958, Mai 1959, Juni 1959, 16.05.1961, 9.11.1961, 11.05.1962 und 4.05.1963, in: Kornat (Hrsg.), 2008, S. 173, 314, 345, 352 (dort das Zitat), 499, 541, 639, 708 f.; ders. an dens., Brief vom Februar-März 1964 und 19.01.1965, in: ders. (Hrsg.), 2011, S. 34, 84.

130 Ders. an Witold Gombrowicz am 17.01.1969, in: Witold Gombrowicz – Czesław Miłosz, *Korespondencja*, in: *Teksty Drugie* 1992, 1–2, S. 199–222, Zitat: S. 217; ders. an Giedroyc, Briefe vom 6.01.1970 und 6.10.1971, in: Kornat (Hrsg.), 2011, S. 308, 472; ders. an Konstanty A. Jeleński am 15.11.1968, in: Barbara Toruńczyk (Hrsg.), *Czesław Miłosz – Konstanty A. Jeleński. Korespondencja*, Warszawa 2011, S. 96.

131 Giedroyc an Miłosz am 25.05.1977, in: Kornat (Hrsg.), 2012, S. 218.

Der Essayist und Literaturkritiker Konstanty A. Jeleński (1922–1987)¹³² entstammte einer adeligen Familie mit breiten kulturellen Horizonten. Als Kind wuchs er in einer Umgebung auf, in der mehr Französisch als Polnisch gesprochen wurde. Sein gesetzlicher Vater – Konstanty Jeleński Senior – war als Diplomat in Westeuropa tätig, sein biologischer Vater war der italienische Diplomat Carlo Sforza.¹³³ Jeleński lebte bis 1939 in Polen; im Dezember 1939 reiste er legal nach Italien aus. Von Mitte 1940 bis Mitte 1944 hielt er sich in Großbritannien auf. Dort studierte er Ökonomie und Politikwissenschaft an der Saint Andrews University und Geschichte in Oxford. Zwischen Juni 1944 und Mai 1945 kämpfte Jeleński als Soldat der polnischen Exilarmee in Frankreich, Belgien, Holland und Nordwestdeutschland. Nach 1945 war er in Italien tätig, zuerst als Mitarbeiter der International Refugee Organization (IRO), dann in der Food and Agriculture Organization (FAO) der Vereinten Nationen. 1952 folgte ein Umzug nach Paris, wo er eine enge Zusammenarbeit mit dem Kongress für kulturelle Freiheit begann. Er war tätig im Pariser Sekretariat des Kongresses und in dessen französischem Presseorgan – der Zeitschrift »Preuves«.¹³⁴ Über seine Lebensgefährtin, die Künstlerin Leonor Fini, besaß Jeleński Zugang zu den Kreisen der französischen Künstler.

In der »Kultura« publizierte er von 1950 bis zu seinem Tod 1987.¹³⁵ Dank seiner Anbindung an den Kongress verfügte Jeleński über gute Kontakte zu westlichen, vor allem französischen Intellektuellen, wovon das Blatt mehrmals profitieren konnte – »er war für uns nahezu unschätzbar«, beurteilte Giedroyc *ex post*.¹³⁶ Seine Interessenschwerpunkte bildeten auch ein Gegengewicht zu den ostmitteleuropäischen Themen, die in der Zeitschrift überwogen. Was die Inhalte der »Kultura« betrifft, waren sich Jeleński und Giedroyc einig in Bezug auf die Ablehnung des polnischen Nationalismus. Was sie trennte, war die Bereitschaft Giedroycs, beim Kampf für die Unabhängigkeit die Opfer einzukalkulie-

132 Biographische Daten basieren vor allem auf: Jeleński, Chwile oderwane, Gdańsk 2010, passim; Wojciech Karpiński, Redaktor i krytyk, in: ders. (Hrsg.), op. cit., S. 5-14.

133 Zum Konstanty Jeleński Senior siehe: Piotr Łossowski (Hrsg.), Historia Dyplomacji Polskiej, Bd. 4, 1918–1939, Warszawa 1995, S. 632, 639. Carlo Sforza war in den Jahren 1920–1921 und 1947–1951 Außenminister Italiens. Zwischen 1927 und 1943 befand er sich im Exil.

134 Giedroyc an Jeleński am 17.09.1952, Jeleński an Giedroyc am 22.09.1952, in: Karpiński (Hrsg.), 1995, S. 105-107; Jeleński an Czapski am 6.09.1952, in: Karpiński (Hrsg.), Konstanty A. Jeleński, Listy z Korsyki do Józefa Czapskiego, Warszawa 2003, S. 13-14; Pierre Grémion, Kot Jeleński a Kongres Wolności Kultury, in: Kultura 1987, 9, S. 31-34; ders., Présentation, in: ders. (Hrsg.), Preuves, une revue européenne à Paris, Paris 1989, S. 15; ders., Intelligence de l'anticommunisme. Le Congrès pour la liberté de la culture à Paris 1950–1975, Paris 1995, S. 391 f.

135 Eine Anthologie der Publizistik Konstanty A. Jeleńskis (nicht nur in der »Kultura«) wird angeboten in: ders., Chwile oderwane, Gdańsk 2010. Zu seiner Rolle im Kreis der Zeitschrift siehe: Giedroyc, Kot Jeleński, in: Karpiński (Hrsg.), 1995, S. 15-16; ders., Autobiografia, S. 173, 209-211; Piotr Kłoczowski, Neapol, 26 września 1950 roku, in: Mencwel u. a. (Hrsg.), op. cit., S. 203-207; Karpiński, Redaktor i krytyk, S. 10-14; ders., Spotkanie z Kotem Jeleńskim, in: ders. (Hrsg.), Herb wygnania, Warszawa 1998, S. 123-145; Pierre Grémion, Intelligence de l'anticommunisme, S. 53, 212 f., 391 f.

136 Giedroyc, Kot Jeleński, S. 15.

ren.¹³⁷ Dem Redakteur gegenüber loyal, verband ihn eine tiefe Freundschaft mit Czapski und Miłosz.¹³⁸

Der Schriftsteller Witold Gombrowicz (1904–1969) wurde in Zentralpolen geboren und wuchs dort auf. In den 1920er Jahren studierte er Jura in Warschau. Bereits vor dem Krieg etablierte er sich als Schriftsteller. Zwischen 1939 und 1963 lebte er im argentinischen Exil, 1963–1964 in West-Berlin als Stipendiat der Ford Foundation und später in Frankreich, wo er 1969 verstarb. Seine Publikationen wurden bereits in den 1960er Jahren im Westen, auch in Deutschland, stark rezipiert. Dazu hat der oben erwähnte Jeleński, der für seine Werke massiv eintrat, beigetragen.¹³⁹

Gombrowicz knüpfte im Mai 1950 den Briefkontakt zu Giedroyc, ein Jahr später erschien in der Zeitschrift der erste Teil seines Romans »Trans-Atlantik«.¹⁴⁰ Es war Giedroyc, dem es Gombrowicz zu verdanken hatte, dass er wieder publizieren konnte sowie Leser und Anerkennung gefunden hatte. Ebenfalls ermunterte er ihn zur Publikation seines Tagebuchs, eines außergewöhnlichen und breit rezipierten Werkes, das in der »Kultura« in den Jahren 1953–1969 in regelmäßigen Fortsetzungen erschien.¹⁴¹ Die entscheidende Bedeutung Giedroyc' für sein Œuvre hob der Schriftsteller selber mehrmals hervor.¹⁴²

Andrzej Bobkowski (1913–1961)¹⁴³ verließ Polen im März 1939 und ließ sich in Paris nieder, wo er bis 1948 lebte. Im selben Jahr emigrierte er nach Guatemala, wo er auch 1961 verstarb. Während des deutschen Angriffs auf Frankreich 1940 und der darauffolgenden Besatzungszeit entstand sein wichtigstes Werk – tagebuchartige Notizen. Sie erschienen 1957 im *Institut Littéraire*.¹⁴⁴ In der »Kultura« veröffentlichte Bobkowski unter anderem kritische Stellungnahmen zu der Haltung der polnischen Intellektuellen während des Stalinismus. In seinem Briefaustausch mit Giedroyc thematisierte er immer wieder die Krise Europas nach

137 Ebd., passim.

138 Deren Zeugnis legt die Korrespondenz Jeleńskis mit Czapski und Miłosz ab: siehe: Karpiński (Hrsg.), 2003, passim; Barbara Toruńczyk (Hrsg.), Czesław Miłosz – Konstancy A. Jeleński. Korrespondencja, Warszawa 2011, passim.

139 1967 erhielt Gombrowicz die angesehene Auszeichnung Prix Formentor, eine gemeinsame Initiative westeuropäischer und amerikanischer Verlagshäuser.

140 Witold Gombrowicz, *Trans-Atlantyk*, Paris 1953; auf Deutsch als: *Trans-Atlantik*, Pfullingen 1964.

141 Vgl. Witold Gombrowicz an Jerzy Giedroyc am 6.08.1952, Jerzy Giedroyc an Witold Gombrowicz am 11.08.1952, in: Kowalczyk (Hrsg.), 2006, S. 84 f.

142 »Eigentlich alles, was ich nach dem Krieg geschafft habe, verdanke ich der »Kultura«, so äußerte sich Gombrowicz im Brief an Giedroyc vom 15.02.1955; ähnlich: ders. an dens. Briefe vom 10.05.1955 und 3.07.1956, in: ebd., S. 191, 196, 240. »Das Tagebuch ist eigentlich dank der »Kultura« entstanden«, zit. nach: ders. an dens. am 15.02.1955, in: ebd., S. 191. Vgl. auch Giedroyc, *Autobiografia*, S. 169.

143 Biographische Einzelheiten siehe: Redakcja, Bobkowski Andrzej, in: Jan Wojnowski, *Literatura polska XX wieku. Przewodnik encyklopedyczny*, Warszawa 2000, S. 47; Jan Zieliński, *Kronika walki*, in: ders. (Hrsg.), op. cit., S. 5–13.

144 Andrzej Bobkowski, *Szkice piórkem. Francja 1940–1944*, Paris 1957. Im Jahr 2000 publizierte der Hamburger Verlag ROSPO den ersten Teil des Tagebuches unter dem Titel *Wehmut? Wonach zum Teufel. Tagebücher aus Frankreich I: 1940–1941*; weitere Bände folgten bis heute nicht.

dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die eigene Identität als Emigrant, sein Verhältnis zum kommunistisch regierten Land, die Bewertung des »Tauwetters« 1956 und die Taktik der Zeitschrift gegenüber Ostmitteleuropa nach 1956.¹⁴⁵

Der in der Kolomea geborene Bohdan Osadczyk (1920–2011),¹⁴⁶ Sohn eines Lehrers und Mitglieds der Kommunistischen Partei der Westukraine, wuchs in Mittelpolen auf. Nach der Zerschlagung des polnischen Staates im September 1939 zog er nach Krakau um, wo im Umkreis des durch die deutschen Besatzer zugelassenen Ukrainischen Hauptausschusses seine politische Sozialisation begann. Es folgte ein kurzer Aufenthalt in Chelm, wo er in ukrainischen Hilfskomitees für die dortigen ukrainischen Bauern tätig war. 1941 siedelte Osadczyk nach Berlin um und nahm noch im selben Jahr das Studium an der Fakultät für Auslandswissenschaften der Friedrich-Wilhelm-Universität auf. Dieses beendete er im Juli 1944.

Nach dem Ende des »Dritten Reichs« begann Osadczyk für die in Berlin ansässige polnische Militärmission zu arbeiten. 1949 entschied er sich aber, Kontakte zum kommunistischen Polen abubrechen und in West-Berlin als Exilant zu leben. Er begann für die »Neue Zeitung« zu schreiben, ein durch die Amerikaner herausgegebenes Blatt. Im Laufe der 1950er Jahre etablierte sich Osadczyk als Journalist und Wissenschaftler, wurde Korrespondent der »Neuen Zürcher Zeitung«, Gastprofessor an der Berliner Hochschule für Politik und Dozent am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität. 1966 wurde er an der FU zum Universitätsprofessor ernannt. Seit diesem Jahr bis 1985 hatte er Lehraufträge am Osteuropa-Institut und Friedrich-Meinecke-Institut der FU durchgeführt.¹⁴⁷ Er starb im Oktober 2011.¹⁴⁸

Giedroyc lernte Osadczyk während des in Berlin im Juli 1950 tagenden Kongresses für kulturelle Freiheit kennen. Die Bekanntschaft entwickelte sich schnell zu einer Freundschaft, die bis zum Tod Giedroycs 2000 andauerte.¹⁴⁹ Im Laufe der Jahrzehnte veröffentlichte Osadczyk in der »Kultura« mehrere Beiträge, übernahm die Rolle des wichtigsten Ansprechpartners in Bezug auf die ukrainische Problematik und des Vermittlers zwischen der Zeitschrift und den

¹⁴⁵ Vgl.: Zieliński (Hrsg.), op. cit., passim; Józef Czapski, Querido Bob, in: *Kultura* 1961, 9, S. 3–9.

¹⁴⁶ Biographische Einzelheiten siehe: Wojciech Roszkowski u. a. (Hrsg.), *Słownik Biograficzny Europy Środkowo-Wschodniej XX wieku*, Warszawa [o. J.], S. 925; Kerski (Hrsg.) u. a., *Ein ukrainischer Kosmopolit*, passim; Berdychowska, op. cit., in: dies. (Hrsg.), S. 13 ff.; Kowalczyk, »Pan wie, że ja czasami jestem krewkim hajdamaką«, in: ders., *Od Bukaresztu do Laffitów. Jerzego Giedroycia Rzeczpospolita epistolarna*, Sejny 2006, S. 201–217.

¹⁴⁷ Roszkowski, ebd., Kerski (Hrsg.) u. a., op. cit., S. 14 ff., 27 ff., 61 ff., 73 f., 85 f., 92, 104 ff.; Freie Universität Berlin, *Namen- und Vorlesungsverzeichnis, Wintersemester 1984/1985*, Berlin 1984, S. 440 f., 443.

¹⁴⁸ Siehe: *Ukrainischer Publizist Bohdan Osadczyk gestorben*, auf: <http://www.dradio.de/kulturnachrichten/20110201400/5> (eingesehen am 10.12.2011).

¹⁴⁹ »Dies ist ein Mensch, mit dem ich befreundet bin und zu dem ich volles Vertrauen habe«, schrieb Giedroyc an Leopold Unger am 1.09.1970, AIL.

in West-Berlin anwesenden Autoren bzw. Lesern aus Polen.¹⁵⁰ Nach 1989 nahm seine Präsenz in der Zeitschrift zu.¹⁵¹ Auch in den nun freien polnischen Medien machte er sich einen Namen, in dem er für die polnisch-ukrainische Versöhnung und Zusammenarbeit plädierte.¹⁵²

Ende der 1960er Jahre stießen neue Personen zum »Kultura«-Kreis, vor allem Leopold Unger, Wojciech Skalmowski, Leszek Kołakowski und Juliusz Stroynowski. Innerhalb des »second circle« bildeten sie die zweite Generation der Autoren. Auch diese verfügte über charakteristische Merkmale. Die meisten von ihnen agierten in der Zeit vor ihrer Abreise aus Polen in der Nähe des kommunistischen Establishments bzw. gehörten zu diesem; zur Emigration wurden sie mehr oder weniger gezwungen; mit Ausnahme von Skalmowski waren sie jüdischer Herkunft.

Der 1922 geborene und 2011 verstorbene Unger war ein polnischer Jude. Von Beruf Journalist und Publizist, war er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges langjähriger Mitarbeiter der Tageszeitung »Życie Warszawy«; 1968 wurde er wegen seiner jüdischen Abstammung entlassen. Bedroht durch die antisemitische Kampagne hat er sich ein Jahr später, im Februar 1969, entschieden, Polen zu verlassen. Er emigrierte nach Belgien und ließ sich in Brüssel nieder. Dort begann seine lange Zusammenarbeit mit der Tageszeitung »Le Soir«; parallel dazu war Unger in den Jahren 1978–1986 Mitarbeiter der »International Herald Tribune« und der Warschauer Tageszeitung »Gazeta Wyborcza« (nach 1989).¹⁵³

Bereits im Oktober 1969 kontaktierte Unger Giedroyc. Dessen Vorschlag, für die »Kultura« zu schreiben, nahm er – traumatisiert durch die Umstände der Ausreise aus Polen – mit Dankbarkeit an und empfand ihn als die willkommene Möglichkeit eines beruflichen Neuanfangs. Im April 1970 wurde er Publizist der »Kultura« und schrieb für sie bis zur letzten Ausgabe im Oktober 2000. In den meisten Fällen ging es um Kommentare zu europäischen Themen, wofür seine Brüsseler Perspektive sehr gut geeignet war.¹⁵⁴

Wojciech Skalmowski (1933–2008) war ein Orientalist, Sprachwissenschaftler und Essayist. Er absolvierte ein Studium der Orientalistik an der Jagiellonen-Universität in Krakau (1951–1956). Seine Doktorarbeiten verfasste er an der Humboldt-Universität in Berlin (1960) und in Krakau. Unmittelbar nach den sogenannten März-Ereignissen 1968 entschied er sich, im Ausland zu bleiben. Seit 1970 war er Dozent, seit 1975 ordentlicher Professor an der Katholischen Universität in Leuven (Löwen) in Belgien. Skalmowski publizierte zahlreiche

150 Giedroyc, *Autobiografia*, S. 174; Kerski u. a. (Hrsg.), *op. cit.*, S. 96 ff.; Osadczuk, *Wspomnienie*, in: ZH 145, S. 3–6.

151 Allein in den Jahren 1988–1996 publizierte er in der Zeitschrift mehr als fünfzig Beiträge.

152 In Anerkennung dessen wurde ihm 2001 vom polnischen Staatspräsidenten Kwaśniewski der Orden des Weißen Adlers verliehen. Vgl. auch: Jerzy Kłoczowski, *Czcijmy wielkie dzieło*, in: Mencwel u. a. (Hrsg.), *op. cit.*, S. 373–374.

153 Vgl.: Lepold Unger, *Intruz*, Warszawa 2001, S. 54, 176 f., 185–198, 214 ff, 223; Wiaderny, *Interview mit Leopold Unger*, September 2010.

154 Unger, *op. cit.*, S. 332–373; Giedroyc an Unger am 12.02.1970, AIL.

Arbeiten zu Sprachwissenschaften und Orientalistik. Von 1969 bis 2000 kooperierte er mit der »Kultura«, wo er viele Essays und literarische Besprechungen veröffentlichte.¹⁵⁵

Leszek Kołakowski (1927–2009) war ein Philosoph jüdischer Herkunft, in den Jahren 1959–1968 Lehrstuhlinhaber an der Warschauer Universität. 1966 wurde er aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, zwei Jahre später zwangen ihn die Machthaber, Polen zu verlassen. Seit 1970 war er in Oxford tätig.¹⁵⁶ Im selben Jahr begann er die Zusammenarbeit mit der »Kultura«. Vor allem seine Beiträge in der ersten Hälfte der 1970er Jahre waren für die Entwicklung einer gemeinsamen Plattform der polnischen Oppositionellen sowie einer Verständigung zwischen den Intellektuellen und Arbeitern von immenser Bedeutung.¹⁵⁷

Einen Sonderfall bildete Juliusz Stroynowski (1919–1991). Stroynowski war ein Journalist und Übersetzer. Wegen seiner jüdischen Herkunft musste er Polen 1969 verlassen. Er ließ sich in Köln nieder. In der »Kultura« publizierte er nicht, aber dank seiner breiten Kontakte in Westdeutschland diente er Giedroyc als Informant und Vermittler.¹⁵⁸ Unter anderem gewann Stroynowski Heinrich Böll für die Idee, für die polnischsprachige Edition des Werkes Aleksandr Solzhenizyns »Archipel Gulag«, das 1974 im *Institut Littéraire* erschienen ist, ein Vorwort zu verfassen.¹⁵⁹

Seit Mitte der 1970er Jahre stießen neue Autoren zu der »Kultura«, die als dritte Generation innerhalb des »second circle« bezeichnet werden können. Zu ihnen gehörten Zdzisław Najder und Czesław Bielecki. Sie hatten ihren festen Wohnsitz in der VR Polen, womit die Zeitschrift ihre Kontakte zur Heimat ausbauen und so die eigene Position stärker konnte. Anfang 1982 publizierte Krzysztof Pomian seinen ersten Beitrag in der Zeitschrift. Nach dem Tod Mieroszewskis wurden die drei hier genannten Personen die wichtigsten Publizisten des Blattes.

Der 1930 geborene Najder ist Literaturhistoriker – ein international anerkannter Kenner Joseph Conrads – und Politiker. Als Gastdozent war er an vielen britischen und US-amerikanischen Universitäten tätig. In den Jahren 1982–1987 leitete er die polnische Sektion des Senders Freies Europa mit Sitz in München, wofür ihn ein Militärgericht der VR Polen im Mai 1983 zum Tode verurteilt und

155 Wojciech Skalmowski an Giedroyc am 14.06.1968, AIL; Giedroyc, Autobiografia, S. 219; Wojciech Skalmowski, A chronological bibliography, in: Tatjana Soldatjenkova u. a. (Hrsg.), *For East is East. Liber Amicorum Wojciech Skalmowski*, Leuven 2003, S. 3-12.

156 Gesine Schwan, Leszek Kołakowski – Ein religiöser Narr und konservativ-liberaler Sozialist, in: Leszek Kołakowski, *Narr und Priester*, Frankfurt am Main 1987, S. 375-404; Wiesław Chudoba, Leszek Kołakowski – kronika życia i dzieła, Warszawa 2014, passim.

157 Mehr dazu im Unterkapitel 5.3.

158 Giedroyc an Kołakowski am 19.12.1976, in: Sitko (Hrsg.), op. cit., S. 223; *Wydarzenia miesiąca*, in: *Kultura* 1991, 6, S. 151; Józef Hen, Juliusz Stroynowski – czynny i uczynny, in: *Kultura* 1991, 9, S. 127-130.

159 Heinrich Böll, *Boska gorycz Aleksandra Solzhenicyna*, in: *Archipelag GUŁ-ag*, Bd. 1, Paris 1974, S. 15-23. Unter demselben Titel erschien das Vorwort auch separat in: *Kultura* 1974, 6, S. 31-39. Zum Hintergrund der Kontakte mit Böll siehe: Stroynowski an Giedroyc am 21.02.1974, AIL.

die polnische Staatsbürgerschaft aberkannt hatte. 1989 wurde er rehabilitiert und kehrte nach Polen zurück. 1990–1991 bekleidete er die Funktion des Vorsitzenden des Bürgerkomitees Lech Wałęsas, 1991 war er Berater des Staatspräsidenten Wałęsa, 1992 des Ministerpräsidenten Jan Olszewski. In den Jahren 1997–2001 hatte er die Funktion des Beraters des Komitees für Europäische Integration inne. Von 1997 bis zu seiner Pensionierung 2003 lehrte er an der Universität in Oppeln.¹⁶⁰

Najder trat bereits im Februar 1957 mit dem »Kultura«-Kreis in Kontakt und mit der Zeit gewann er die Anerkennung Giedroycs als »einer der wenigen politisch denkenden Menschen [in Polen – BW]«. ¹⁶¹ Da er bis Ende 1981 unbeschwert zwischen der Heimat und dem westlichen Ausland hin und her pendeln konnte, war er für Giedroyc besonders wertvoll. Im Jahr 1982 unterstützte Letzterer massiv dessen Kandidatur für den Posten des Direktors der Polnischen Sektion des Senders Freies Europa.¹⁶² Zwischen 1975 und 1982 veröffentlichte Najder mehrere wichtige Beiträge in der Zeitschrift. Sie beschäftigten sich vor allem mit der Herausarbeitung eines politischen Programms für die polnische Opposition.¹⁶³ Anfang 1982 bekam er für seine Publizistik den »Kultura«-Preis. Der Verfasser der Laudatio hob die inhaltliche Verwandtschaft zwischen ihm und Mieroszewski hervor.¹⁶⁴

Czesław Bielecki (geb. 1948) entstammt einer assimilierten jüdischen Familie. Architektur, Publizistik und Politik gehören zu seinen wichtigsten Betätigungsfeldern. In den 1970er Jahren war er aktiv in der Opposition, in den 1980er Jahren im antikommunistischen Untergrund; 1997–2001 wurde ihm der Vorsitz des Außenpolitischen Ausschusses des polnischen Parlaments anvertraut; 2010 stellte er sich als Kandidat der Partei Prawo i Sprawiedliwość (Recht und Gerechtigkeit) für die Bürgermeisterwahl von Warschau zur Verfügung.

Die Zusammenarbeit mit der »Kultura« begann Bielecki 1979 und setzte sie bis in die 1990er Jahre hinein fort. Zu den Schwerpunkten seiner Publizistik gehörten die Analysen der internationalen Politik und die Tätigkeit der politischen Opposition in Polen im Laufe der 1980er Jahre.¹⁶⁵

Krzysztof Pomian (geb. 1934) ist Philosoph, Essayist und Editor. Seine Vorfahren haben einen bedeutenden Beitrag für die Kultur der polnischen Juden im 18.

¹⁶⁰ Siehe: Andrzej Friszke, Najder Zdzisław, in: Wojciech Roszkowski u. a. (Hrsg.), op. cit., S. 885–886; Habielski, Słowo wstępne, in: Jerzy Giedroyc-Zdzisław Najder. Listy 1957–1985, Warszawa 2014, S. 5–19; Rozmowa z Z. Najderem, in: Kultura 1982, 5, S. 38–42; Wiaderny, Interviews mit Zdzisław Najder, September 2009 und November 2010.

¹⁶¹ Mieroszewski an Giedroyc am 19.02.1957, Giedroyc an Mieroszewski am 22.02.1957, AIL; Giedroyc an Jan Nowak-Jeziorański am 02.06.1979 in: Dobrosława Platt (Hrsg.), Jan Nowak-Jeziorański – Jerzy Giedroyc, Listy 1952–1998, Wrocław 2002, S. 498 (dort das Zitat); Habielski, op. cit., S. 8.

¹⁶² Giedroyc an Najder am 30.10.1981 und am 05.02.1984, in: Habielski (Hrsg.), 2014, S. 225, 276 f.

¹⁶³ Najder benutzte unter anderem die Pseudonyme Marian Kowalski und Socjusz.

¹⁶⁴ Siehe dazu: Doroczne Nagrody »Kultury«, in: Kultura 1982, 1–2, S. 143–148, hier: S. 143 f.

¹⁶⁵ Er verwendete das Pseudonym Maciej Poleski. Biographische Einzelheiten auf: http://pl.wikipedia.org/wiki/Czesław_Bielecki (eingesehen am 20.12.2013).

und 19. Jahrhundert geleistet. Pomians Vater war ein hoher Funktionär der Kommunistischen Partei Polens. Er starb infolge der Lagerhaft in der Sowjetunion 1942. Pomian studierte Philosophie an der Warschauer Universität (1952–1957), wo er auch promovierte und sich habilitierte. An derselben Universität war er bis März 1968 tätig, als ihm infolge der Kritik der antisemitischen und intelligenzfeindlichen Politik der Machthaber der Arbeitsplatz entzogen wurde. Bis dahin zeigte sein Lebenslauf viele Ähnlichkeiten mit den oben erwähnten Vertretern der jüdischen Emigration aus Polen, wie Kołakowski und Unger, die Polen 1968 verlassen hatten. Im Unterschied zu ihnen verharrte jedoch Pomian im beruflichen Abseits bis 1973 in der Heimat.

Im selben Jahr nahm er eine Einladung des Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Paris an und wurde Mitarbeiter dieser Institution, um 1984 dort eine Professur zu erhalten. Seit 2001 ist er wissenschaftlicher Leiter des Museums Europas in Brüssel. Intellektuell eingebettet in die Tradition der französischen Aufklärung, vollzog er den Weg vom Kommunismus zur Sozialdemokratie.¹⁶⁶

Als »Kultura«-Autor debütierte Pomian im Januar 1982, unter dem Schock der Einführung des Kriegsrechts durch die polnischen Kommunisten. Im Laufe der darauffolgenden Jahre gehörte er – zusammen mit seiner Frau Grażyna – zu den wichtigsten Vertretern des »second circle«. So wurde dem Ehepaar z. B. die Durchführung der Ausstellung zum vierzigsten Jubiläum der Gründung des Verlags und der Zeitschrift anvertraut. Sie fand in den Räumen der Bibliothèque Polonaise in Paris statt, zwischen Dezember 1986 und Januar 1987. Um den für diesen Anlass geplanten Katalog vorzubereiten, erhielt Krzysztof Pomian den Zugang zum Verlagsarchiv, darunter zum Briefwechsel zwischen Giedroyc und Mieroszewski. Damit konnte er als Erster die internen Überlegungen des Kreises zur politischen Entwicklung in Polen und Europa, insbesondere während der 1960er Jahre, darstellen.¹⁶⁷ Einige Jahre später erschien ein umfangreiches Interview Giedroycs, das dieser Pomian gegeben hatte. Es wurde 1994 unter dem Titel »Autobiographie zu vier Händen« veröffentlicht. Die aus der Konzertsprache entnommene Formulierung soll auf die gleichberechtigte Rolle Pomians als Mitverfasser des Bandes hinweisen.¹⁶⁸ Ende der 1990er Jahre wurde ihm die Edition des ersten Teiles der Korrespondenz zwischen Giedroyc und Mieroszewski anvertraut.¹⁶⁹

166 Zobowiązała mnie tradycja rodzinna. Rozmowa z profesorem Krzysztofem Pomianem, in: Magdalena Bajer, *Blizny po ukąszeniu*, Warszawa 2005, S. 140–163; *Wiaderny*, Interviews mit Krzysztof Pomian, April und Juni 2011.

167 Der Katalog erschien als: Grażyna Pomian u. a. (Hrsg.), *Kultura i jej krąg 1946–1986*. Katalog wystawy Czterdziestolecia Instytutu Literackiego, Biblioteka Polska, Paryż, 11.12.1986 – 10.01.1987, Paris 1988. Zum Konzept der Ausstellung siehe: dies., *Czterdzieści lat Instytutu Literackiego*, in: ebd., S. 41–42 und: Krzysztof Pomian, *Idee, opinie, kontrowersje*, in: ebd., S. 60–77, hier: S. 76. Zur Geschichte des Verlags siehe: ders., *Redaktor i Publicysta – o polityce »Kultury«*, in: ebd., S. 7–25.

168 Krzysztof Pomian, *Posłowie*, in: Giedroyc, *Autobiografia*, S. 229–232, hier: S. 230 f.

169 Giedroyc, *Autobiografia*, Warszawa 1994; Krzysztof Pomian (Hrsg.), 1999, Bd. 1–2.

Schließlich bestand der äußere Kreis der »Kultura« – der »outermost circle« – aus den in der ganzen Welt verstreuten Empfängern der Zeitschrift, das heißt aus ihren Lesern, Käufern und/oder Abonnenten. Sie wurden bereits, soweit es möglich war, am Anfang dieses Unterkapitels charakterisiert.

Will man knapp die charakteristischen Merkmale der Mitglieder des »inner« und des »second circle« der »Kultura« zusammenfassen, muss darauf hingewiesen werden, dass viele von ihnen aus den östlichen Gebieten der alten polnischen »Respublika« stammten und sich mit den ideellen Werten dieses Staates identifizierten. Sie brachten die Vertrautheit mit der russischen Kultur mit sich, gleichzeitig aber auch eine verteidigende Haltung Russland gegenüber. Den ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen standen viele von ihnen nah. Nur wenige hatten die NS-Besatzung Polens erlebt. Die meisten vertraten linke, sozialdemokratische Positionen, lehnten die polnische romantische Tradition ab und waren ausgewiesene Gegner der nationalistischen Weltanschauung.

Beachtenswert ist die hohe Anzahl der Personen mit jüdischer Abstammung im Kreis der »Kultura«; zum Teil lässt sich sogar deren Verwurzelung im Judentum genealogisch weit zurückverfolgen. Zu erwähnen sind die Eheleute Zofia und Zygmunt Hertz, Gustaw Herling-Grudziński, Leopold Unger, Leszek Kołakowski, Juliusz Strojnowski, Czesław Bielecki und Krzysztof Pomian. Diese Anwesenheit gibt das Zeugnis von ihrer Identifikation mit der Polonität und von der Offenheit der »Kultura« ab.